

Ottendorfer Zeitung

Vokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM
einschl. Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Störungen des
Betriebs der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten hat der Be-
zucker keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung
des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über
Rabatte usw. laut aufstehenden Tarif. Anzeigenannahme bis spätestens 9 Uhr vor-
mittags des Erscheinungstages. Für Fehler in durch Fernsprecher aufgegebenen An-
zeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Jeder Anspruch auf Nachdruck verbleibt bei
Klage od. Konkurs.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptverleger: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 198.

Nummer 109

Fernruf: 231

Freitag, den 13. September 1935

DL 8.35 376

34. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 12. September 1935.

Der Dresdner Männergesangverein „Viedertreis Harmonie“ wird am Sonnabend unseren Ort einen Besuch abhalten. Am Abend werden im Festsaal der M. G. V. „Deutscher Gruß“ und „Aug. Balthar & Söhne“ mit den Dresdner Sängern einen Kameradschaftsabend abhalten.

Aufbauarbeit in unserer Gemeinde.

Zwei Symbole der Aufbauarbeit des 3. Reiches, der Rathhausweiterbau und die Regelung der großen Räder und des Unterlaufes der kleinen Räder, sind in diesen Tagen vollendet und ihrer Bestimmung übergeben worden. Es sind Werke von wirtschaftlich hoher Bedeutung, die noch späteren Generationen zum Segen gereichen und Zeugnis ablegen vom Geist unserer Zeit. Der Erweiterungsbau des Rathhauses, mit dem gründlich erneuerten Ratskeller des alten Rathauses, gleichsam die alte Zeit mit der neuen verbindend, schafft für die Gemeindeverwaltung die seit Jahren dringend notwendigen Räume in zweckmäßiger und würdiger Gestaltung. Die Planung wurde von Architekt H. D. H. Böhmig in Dresden in vorbildlicher Weise entworfen und unter seiner umsichtigen Oberleitung durchgeführt. Reichlich 7 Monate fanden bei diesem Bau zahlreiche Volksgenossen der verschiedensten Berufsstände Beschäftigung. Ca. 65 000 RM. wurden der Wirtschaft zugeführt. Bei der Finanzierung wurde verantwortungsbewusst der Finanzlage der Gemeinde gebührend Rechnung getragen. Die Regelung der großen Räder und des Unterlaufes der kleinen Räder wird nicht nur von den beteiligten Grundstücksbesitzern begrüßt, sie ist auch volkswirtschaftlich außerordentlich wertvoll. Schon bei kleinem Hochwasser bildete aus der Räder durchfließende Wiesengelände einen einzigen See, das anstehende Futter wurde häufig durch Verschlämmlung wertlos gemacht. Früher floß das Wasser der kleinen Räder senkrecht zum Stromloch der großen Räder, so daß schon bei mäßigem Hochwasser Ueberflutungen verursachten. Jetzt ist die große Räder in beträchtlicher Ausdehnung völlig verlegt worden und führt nun in schlankem Bogen durch die Tal-Aue, dabei das Landschaftsbild in rechter Weise schonend. Auf eine luftbautechnisch einwandfreie Einnübnung der kleinen Räder wurde besonderer Wert gelegt. Eine sich in das Landschaftsbild harmonisch einfügende neue Brücke ermöglicht die Bewirtschaftung des südlich gelegenen Geländes. Bei diesen Regalarbeiten, die nach Ziffer 7 des Reinhardt-Programms durchgeführt wurden, konnten vom November 1934 bis jetzt durchschnittlich 60 Volksgenossen beschäftigt werden, die ca. 8000 Tagewerke leisteten. Beide Werke werden auch in späteren Zeiten den Aufbaumäßen des dritten Reiches dienen.

Die Sonderzüge der sächsischen HJ nach Nürnberg.

An dem machtvollen Treuebekenntnis, das die deutsche Jugend in diesen Tagen ihrem Führer in Nürnberg bringen wird, hat auch die sächsische Hitler-Jugend regen Anteil. 4000 Teilnehmer fahren in der Nacht zum Freitag in drei Sonderzügen ab Bautzen, Dresden und Leipzig in die Stadt der Reichsparteitage. Neben dem Stab der Gebietsführung der HJ und dem Obergau des BDM fährt auch der Stab des Gauobannes 1/100 Dresden mit nach Nürnberg. Die Banne 100 Dresden-Stadt und 108 Dresden-Land fahren am 12. September 8.36 Uhr ab Dresden-Hauptbahnhof. Die Rückkehr erfolgt am Sonntag, so daß die Fahrtteilnehmer 8.58 Uhr in Dresden wieder eintreffen werden.

Deutschland marschiert in Nürnberg.
Erlebe es mit, werde Rundfunkhörer!

Berufslehrgänge für Banklehrlinge.

Der Gau Sachsen der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Nach der nationalsozialistischen Weltanschauung soll das Bankgewerbe Diener der Wirtschaft und Treuhänder des Volkswirtschaftlichen sein. Die Erfüllung dieser Aufgaben erfordert charakterfeste und berufstüchtige Menschen. Die Ergebnisse der Reichsberufswettkämpfe und der Handelskammerprüfungen für Banklehrlinge haben aber gezeigt, daß in der Berufs- und -fortbildung noch Lücken vorhanden sind. Die Ausbildung der jungen Lebensjahrenden Menschen sollte zwangsweise zu einer Typisierung von Spezialisten bedingt durch den nach der Stabilisierung der Währung im Bankgewerbe einsetzenden Personalabbau und durch verbesserte Methoden bei Befehlungsverantwortungsvoller Arbeit wurde das Berufsbewußtsein in immer stärker werdendem Ausmaß erschüttert. Hierin ist seit der Machtübernahme eine Veränderung eingetreten, und es kommt jetzt darauf an, den Typ des wirklichen Bankmanns zu formen. Die dem Zweck dienende die von der Deutschen Arbeits-

front, Abteilung für Arbeitsführung und Berufserziehung, in Zusammenarbeit mit der Reichsbetriebsgemeinschaft Banken und Sparkassen und der Wirtschaftsgruppe Banken an allen Bankplätzen Sachsens ausgeschriebenen Lehrgänge, Arbeitsgemeinschaften und bankfachliche Vorträge. In den Lehrgängen sollen kaufmännische Grundfächer gelehrt werden. Daneben finden in den Arbeitsgemeinschaften einzelne Gebiete des Bankwesens Behandlung. Wo die Zahl der an einem Ort beschäftigten Bank- und Sparkassenangehörigen nicht ausreicht, um eigene Veranstaltungen durchzuführen, sollen durch Wochenendlehrgänge die an kleineren Bankplätzen tätigen Arbeitskameraden Gelegenheit erhalten, sich in ihrem Beruf fortzubilden. Außerdem bestehen an fast allen größeren Bankplätzen Sachsens Banklehrgänge. In Erkenntnis ihrer Verpflichtung gegenüber der deutschen Wirtschaft haben sich die Bankleistungen bereit erklärt, die Teilnahmegebühren ganz oder teilweise zu tragen.

Beginn der Weinlese

Am kommenden Sonnabend soll in Reichen mit der Weinlese begonnen werden. Bei einer vom Weinbauverein Reichen und Umgebung veranstalteten Besichtigung der Weinberge konnten sich die Teilnehmer überzeugen, daß das Jahr 1935 als gutes Weinjahr anzusehen ist. In diesem Jahr soll der gesamte Wein geerntet werden. Im November sollen siebentausend Flaschen Reicher Wein verfertigt werden.

Verpachtung der Gemeinde-Obstnutzung

Einer Anregung der Landesbauernschaft Sachsen folgend empfiehlt der Minister des Innern den Gemeinden, Obstnutzungen nur an Mitglieder des Reichsverbandes der Deutschen Obstpächter zu verpachten, die im Besitz einer vom Verband ausgestellten, mit Lichtbild versehenen Obstpächterkarte sind. Maßgebend hierfür ist, daß in erster Linie sachliche Eignung des Pächters ausschlaggebend für die Bewirtschaftung einer Obstanlage sein muß und daß die Mitglieder im Zuge der Marktregelung und aller zu erwartenden Bestimmungen nicht allein auf sachlichem, sondern auch auf dem Gebiete dieser Marktregelung fortlaufend geschult werden.

Vorsicht beim Genuß von Enteneiern!

Das Dresdener Städtische Nachrichtenamt teilt mit: In Dresden und auch anderwärts sind in letzter Zeit Fälle von Gesundheitschädigungen nach dem Genuß von rohen Enteneiern aufgetreten. Die Erkrankungen sind in der Hauptsache auf Paratyphusbazillen zurückzuführen. In einem Fall außerhalb Dresdens sind nach dem Genuß einer Rospelze, zu deren Herstellung Enteneier verwendet worden waren, Personen sogar tödlich erkrankt. Hierzu ist darauf hinzuweisen, daß bereits in früheren Jahren Enteneier bei Lebensmittelergiftungen eine Rolle gespielt haben und als Träger der Infektionserreger angesehen und zuweilen nachgewiesen wurden. Das Städtische Gesundheitsamt warnt daher vor dem Genuß von rohen Enteneiern und empfiehlt, Enteneier nur in hartgekochtem bzw. völlig durchgebratenem Zustand zu genießen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß es verboten ist, Enteneier als Hühnerfutter zu verkaufen.

Dresden. Ein neuer Kettenflepper.

Die Neue Norddeutsche Vereinigte Eisbahns-A.G., die von ehemals dreißig Kettenzügen zur Zeit noch vier Schleppe besitzt, wozu zwei auf der Strecke bei Magdeburg verkehren und einer Anfang Juli auf der oberen Elbestrecke in Betrieb gestellt wurde hat jetzt auch den vierten Ketten-dampfer NNDV Nr. 5 wieder in Betrieb genommen. Er schleppt auf der Strecke Belgern-Riesa-Dresden bis zur sächsisch-böhmischen Landesgrenze.

Dresden. Beim Diebstahl in einem Kaufhaus wurden zwei Frauen überfallen. Eine wurde festgenommen, die andere ergriff die Flucht, wurde aber kurz darauf ermittelt und ebenfalls verhaftet. Es handelt sich um gemeinschaftliche Ladendiebstähle. Im Besitz der einen Frau wurde für mehrere hundert Reichsmark Ware gefunden. Fünf Personen haben sich in diesem Zusammenhang der Hehlerei schuldig gemacht. Auch bei ihnen wurden erhebliche Mengen Diebesgut gefunden.

Reichen. Scheunenbrand. In Streumen brannte die Feldscheune des Rittergutes mit großen Vorräten an Getreide aus unbekannter Ursache vollständig nieder. Die Löscharbeiten wurden durch Wassermangel sehr erschwert. Auch mehrere Wagen, Arbeitsgerät und Kleidungsstücke fielen den Flammen zum Opfer.

Pirna. Eine Selbstmörderin? Der Fahrmann der Pirna-Postler Elbfähre fand auf dem Frachter eine Damenhandtasche, einen Damenhut und einen Regenschirm. Der Fund und weitere Umstände lassen darauf schließen, daß die Eigentümerin der Gegenstände den Tod in der Elbe gesucht hat.

Pirna. Vorsicht bei unreifem Obst! In Berthelsdorf hatte ein achtjähriges Mädchen unter einem Baum liegende Äpfel ausgehoben und verzehrt. Das Kind starb am nächsten Tag unter qualvollen Schmerzen.

Pirna. Mühlenbrand. In der Dampfmühle von Hering in Pragischwitz brach frühmorgens ein Brand aus, der bald große Ausdehnung annahm. Die Mühle ist fast vollständig niedergebrannt. Das Wohnhaus wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. In der Bäckerei entstand am Dachstuhl schwerer Schaden. Den Flammen fielen etwa dreitausend Zentner Getreide und achthundert Zentner Mehl zum Opfer.

Hohnstein (Sächs. Schweiz). Wohnhaus niedergebrannt. Im Wohnhaus des Pensionars Schmidt entstand ein Feuer, das das Gebäude bis auf ein paar Mauerreste einäscherte. Der Brand soll durch ein Feuerrohr entstanden sein, das nahe an einem Balken zur Esse führte.

Zittau. Fabrik wieder in Gang. Die Textilfabrik von Karl Kalach in Weigsdorf-Röblich war im Frühjahr stillgelegt worden. Jetzt wurde der Betrieb unter der neuen Firma Kalach & Co. wieder aufgenommen. Vorläufig laufen dreißig Stühle; man rechnet aber mit baldiger Inbetriebnahme von achtzig Maschinen.

Zittau. Die Fliegerortsgruppen in der Oberlausitz arbeiten eifrig am Aufstieg der Segelfliegerei in der engeren Heimat. Außer der Fluggasse der Zittauer Fliegerortsgruppe am Bockberg, die bis zu fünf Flugzeugen Platz bietet, wurde auch ein zweites Segelfluggelände der Ostlicher Fliegerortsgruppe geweiht, das von arbeitslosen Handwerkern und der Bauabteilung der Fliegerortsgruppe erstellt worden ist. Für Sonntag steht in Ebersbach, der Hochburg der Segelfliegerei in der Lausitz, die feierliche Taufe eines eigenen Motorflugzeuges der Ortsgruppe und eines von Mitgliedern erbauten Hochleistungs-segelflugzeuges bevor. Auch die neu erbaute Straße, die zur Flugzeughalle am Rotmar führt, wird im Rahmen der Flugveranstaltungen am Sonntag geweiht werden.

Oberschlema. Auf dem Krankeisen Uebergang der Bahnstrecke Schneeberg-Aue überschreiten wollte, wurde er von einem Personenzug erfasst und auf der Stelle getötet. Der Verunglückte hatte das Rad des Zuges nicht bemerkt.

Wilsdruff. Tödlicher Sturz mit dem Motorrad. Auf der Staatsstraße bei Röhrsdorf stürzte der siebenundzwanzig Jahre alte Landwirt Schurich aus Rauhadt mit seinem Motorrad so unglücklich, daß er einen Schädelbruch davontrug. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er in der Nacht starb.

Münchbergsdorf. Schwerer Straßenunfall. Auf der Landstraße nach Großhebersdorf in der Nähe des Ortes Lederhölz fuhr der älteste Sohn des Erbhofbauers Edwin Schwenker aus Kleinberndorf mit seinem Motorrad in eine aus vier Personen bestehende Fußgängergruppe. Dabei trug einer der Fußgänger, der neunundzwanzig Jahre alte Kurt Rottmann aus Martinroda, so schwere Kopfverletzungen davon, daß er verstarb. Zwei weitere Fußgänger wurden leicht verletzt. Der Motorradfahrer stürzte und erlitt einen doppelten Schädelbruch und einen Oberarmbruch; er liegt in hoffnungslosem Zustand darnieder. Der Motorradfahrer befand sich auf der Fahrt nach Großhebersdorf, als ihm an der Unfallstelle ein Personenkraftwagen entgegenkam, der schon lange vorher vorchriftsmäßig abblendete. Dadurch, daß auch der Motorradfahrer im gleichen Augenblick abblendete, hat er wahrscheinlich die am rechten Straßenrand gehenden Fußgänger, bei der Reichsautobahn tätige auswärtige Arbeiter, nicht wahrgenommen. Er ist in die Gruppe hineingefahren.

Chemnitz. Diamantene Hochzeit. Der frühere Buchdrucker Emil Höfner und seine Frau begingen das Fest der Diamantenen Hochzeit bei guter Gesundheit. Der Jubilar war vierunddreißig Jahre lang bei der Firma J. C. F. Pödenhahn & Sohn in Chemnitz beschäftigt.

Limbach. Vom Scheinwerfer geblendet. Ein Radfahrer, der ein Kind mit sich führte, wurde, als er, ohne Licht die abfallende Rabensteinstraße in Rändler herabfuhr, von einem entgegenkommenden Kraftwagen geblendet. Da er keine Sicht hatte, fuhr er einen vor ihm herlaufenden Mann und eine Frau an. Dabei kamen alle zu Fall. Das Kind erlitt eine Gehirnerschütterung, der Radfahrer eine Kopfverletzung.

Burgstädt. In die Maschine geraten. Im Betrieb eines Steinbruchs in Hartmannsdorf geriet ein Schloffer mit der linken Hand in die Walzmaschine. Die Hand wurde zerquetscht; sie mußte abgenommen werden.

Döbeln. Vor einem Kraftwagen gestürzt. Im Stadteil Döbeln-Sörnitz an einer schmalen unüberdachten Straßenstelle stieß ein fünfzehnjähriger Böhrling auf dem Fahrrad mit einem Kraftwagen zusammen. Er stürzte und kam vor das linke Borderrad des Kraftwagens zu liegen, das ihm über die Brust ging. Er war sofort tot.

Glauchau. Brandstiftung? In Gersdorf war vor einiger Zeit in der Ruchmühle ein Schadenfeuer ausgebrochen, das jedoch rasch unterdrückt werden konnte. Als mutmaßlicher Brandstifter ist jetzt der Besitzer des Grundstückes, Schuhmacher Flemig, in Haft genommen worden.



Der Führer eröffnet den Reichsparteitag

Nürnberg, 10. September. Ein unübersehbares Gewoge erfüllte in den Nachmittagsstunden die ganze Innenstadt; Schritt für Schritt ringt sich die Menge staunend und bewundernd durch das Schmuckstück, das die kunstliebenden Bürger aus ihrer Innenstadt gemacht haben. Die anheimelnden Straßen, Plätze und Gassen liegen in strahlendem Sonnenschein, der die Vielfalt der Fahnen und Banner, der golddurchwirkten Guirlanden, der bunten Kränze an den altersgrauen Häusern erglänzen läßt.

In den Straßenzügen, die von der Wohnung des Führers dem Deutschen Hof zum Rathaus führen, stehen Einheimische und Besucher wieder hinter der doppelten Absperrleiste der SS. So dicht gestaffelt, das ein Vorwärtstommen nicht mehr möglich ist. Sie alle sind erfüllt von der freudigen Erwartung, nun ihren Führer aus nächster Nähe sehen und ihm jubeln zu dürfen. Um 5.30 Uhr schwingt der tiefe Bass der großen Gebalddorgel über die Zinnen und Dächer, mit melodischem Geläut fallen St. Lorenz und die Frauenkirche ein, und bald klingt es von allen Türmen der Stadt. Um 6 Uhr verkünden es dröhnend die Mäuler: Der Parteitag 1935, der Parteitag der Freiheit hat begonnen!

Wenige Minuten vor 6 Uhr brausen Heilrufe auf, pflanzen sich fort durch die Straßen, die der Wagen des Führers in ganz langjammer Fahrt nimmt, wecken ein tausendfältiges Echo an den Häuserwänden.

Der Empfang des Führers im Rathaus.

So mögen in aller Zeit die Nürnberg erleben, wohl nie Fürsten und Könige empfangen worden sein wie der Führer auf diesem Reichsparteitag der Freiheit. Ein geradezu märchenhaftes Bild für das Auge: Diese wunderherrliche alte Stadt, die ein wahrhaft feingemordener Ausdruck des Deutschtums ist, im Schmuck der bunten Fahnen und des Grüns, im Schmuck von hunderttausenden deutschen Menschen, die nun Angehörige eines freien Volkes sind, eines Volkes, das sich nach langen Jahren der Schmach seine Freiheit selbst wieder erlangt hat und wiedergab. Und das ist bestimmendes Merkmal dieses Reichsparteitages. Man fühlt es auf Schritt und Tritt an den Menschen, man sieht es an ihren Augen, daß sie sich der historischen Größe dieser Tage bewußt sind in denen nach der Wiedererklärung der deutschen Wehrhoheit zum ersten Mal das deutsche Volk sich wieder in Nürnberg trifft.

Vor dem Rathaus fand der Empfang des Führers durch die Ehrenkompanie der Wehrmacht und der Leibstandarte Adolf Hitlers statt. Dann betritt der Führer, geleitet von Gauleiter Streicher und von Oberbürgermeister Liebel, das Rathaus, den wunderbaren Rathausaal, der ebenfalls etwas einzigartiges ist. Hansfarsengetschmetter kündigt im Rathausaal sein Kommen. Der Führer nahm gemeinsam mit dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, Gauleiter Streicher und Oberbürgermeister Liebel auf den hohen Ratsstühlen Platz.

Dann erklang die Overtüre zu „Julius Cäsar“ von Händel und anschließend brauste urgewaltig der Chor „Macht auf“ aus den Meistersängern von Nürnberg auf.

Adolf Hitler erhält das Reichsschwert.

Das Kleinod des Ersten Deutschen Reiches.

Rudolf Hess, Gauleiter Streicher und Oberbürgermeister Liebel das Schwert und hielt seine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Mein Führer! Wiederum darf Ihnen Ihre treue deutsche Stadt Nürnberg am Beginn des neuen Reichsparteitages in diesem weithellen und denkwürdigen Rathausaal aus dank- und freudeerfülltem Herzen ehrentbietige Willkommensgrüße entbieten!

Die einstige deutsche Reichsstadt, die Sie, mein Führer, zur Stadt der Reichsparteitage erhoben haben, hat sich abermals zu Ihrem und Ihrer Getreuen Empfang feierlich geschmückt, und sich bemüht, auch dieses Mal wieder

dem neuen gewaltigen Erleben der kommenden Tage einen würdigen Rahmen zu geben. Mit den sonstigen äußeren Zeichen der Größe, Pracht und Herrlichkeit eines verjüngten Reiches, den Reichskleinodien, die jahrhundertlang in Nürnberg aufbewahrt wurden, hatten wir im vergangenen Jahr zum Reichsparteitag hier im großen historischen Rathausaal der Stadt Nürnberg auch das über tausend Jahre alte deutsche Reichsschwert zur Schau gestellt, das dereinst Symbol der deutschen Einheit, Macht und Stärke des ersten Deutschen Reiches war.

Das erste Deutsche Reich zerfiel. Des zweiten Reiches Trümmer sanken in Schmach und Schande. Sie aber, mein Führer, haben ein Drittes Deutsches Reich geschaffen und es in Einheit, Kraft und Stärke nach innen und außen machtvoll und in wahrer Größe neu erstehen lassen.

Im Frühling dieses Jahres haben Sie dem deutschen Volke durch die Wiedereinführung der Wehrpflicht allgemeine Begeisterung begründet, allgemeinen Wehrpflicht schließlich auch die Freiheit. Mit der von Ihnen geschaffenen nationalsozialistischen Bewegung und mit dem ganzen deutschen Volke dankt Ihnen dies am Beginn des Parteitages der Freiheit auch die deutschste aller deutschen Städte: Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage. Unserem heißen Dank wollen wir in dieser Feierstunde sichtbaren Ausdruck verleihen. Ich bitte Sie, mein Führer, von der Stadt Nürnberg altem deutschen Brauch gemäß ein Zeichen ihrer Dankbarkeit, Treue und Ergebenheit entgegenzunehmen zu wollen.

Das Kleinod, das die alte Reichsstadt dereinst Jahrhunderte hindurch als ein Symbol der Einheit, Größe, Macht und Stärke der deutschen Nation in ihren Mauern hütete und bewahren durfte, würdig nachgebildet aus edelstem Material, lege ich in Nürnbergs Namen als ein Geschenk der Stadt in Ihre Hände: Das deutsche Reichsschwert dem Führer aller Deutschen, der Deutschland wieder einig, stark und frei gemacht!

Sichtlich bewegt nimmt der Führer die Nachbildung des alten deutschen Reichsschwertes aus den Händen des Oberbürgermeisters entgegen. Er reicht es seinem Stellvertreter, schreitet die Stufen hinauf und eröffnet den Reichsparteitag mit folgenden Worten:

Die Ansprache des Führers.

Herr Oberbürgermeister! Ich danke Ihnen und der Stadt Nürnberg für den so herzlichen Empfang am heutigen Tage. Zum fünften Male feiern wir hier das größte Fest unserer Bewegung. Wieder sind unzählige Menschen aus allen deutschen Gauen, erfüllt von der Kraft der nationalsozialistischen Idee, in diese uns allen so liebe und teure Stadt gekommen. Stärker noch als in den vergangenen Jahren wird sich die Eigenart Nürnbergs den Parteigenossen einprägen. Die Stadt der herrlichen deutschen alten Kultur erweitert sich zusehends zur Stadt der neuen deutschen Erhebung. Gewaltig sind die Bauwerke und Anlagen, die der Abhaltung dieser Feste dienen sollen. Mit dem heuer im wesentlichen vollzogenen Ausbau des Luisenplatzes ist der erste dieser einzigartigen Schauplätze des nationalsozialistischen Reichsparteitages vollendet. Er ist uns allen besonders an das Herz gewachsen, weil sich auf ihm noch während der Kampfzeit eine der ersten Standardenheiten zu Nürnberg vollzogen hat. Der vorläufige Abschluß des Umbaus der Zeppelwiese gibt bis zur Erstellung des neuen großen Märzfeldes der politischen Organisation der Bewegung und insbesondere der Wehrmacht die Möglichkeit des neuen Auftretens. Es ist für uns alle eine große Freude, daß wir diese Neuanlage in so erhebender Weise einweihen können durch die Volksarmee der deutschen Nation. Nun, nach der Wiedererhebung der Kraft und der Stärke des Reiches, sind wir aber auch besonders glücklich, gerade in dieser nicht nur schönen, sondern einst auch so stark bewehrten Stadt den Reichsparteitag feiern zu können. Das symbolische Zeichen deutscher Reichskraft, das Sie mir hier als Geschenk übergeben, soll

mich selbst immer aufs neue erinnern an diesen denkwürdigen Parteitag des dritten Jahres der nationalsozialistischen Revolution und des ersten Jahres der neuen deutschen Freiheit. Ich danke Ihnen, Herr Oberbürgermeister, noch einmal für diesen Empfang und das wunderschöne Geschenk und bitte Sie alle, der alten Stadt der Reichsparteitage unseren deutschen Gruß zuzurufen: Nürnberg Heil!

Gewaltig klingt dann das Heil auf die Stadt Nürnberg auf, das der Führer ausbrachte. Das Deutschlandlied und das Revolutionslied der nationalsozialistischen Bewegung, das Horst-Wessel-Lied, schließen die Feierstunde ab.

Die Festvorstellung im Opernhaus zu Nürnberg.

Nürnberg, 10. September. Die künstlerische Einleitung und zugleich des festlichen ersten Tages des Reichsparteitages bildete im Opernhaus an historischer Stätte die Festaufführung der „Meistersinger von Nürnberg“ in Anwesenheit des Führers. In der Vorstellung waren erschienen das gesamte Führerkorps der Partei, dazu eine Reihe von geladenen Gästen, auch zahlreiche höhere Funktionäre des Staates, die bereits bei der Eröffnung des Parteitages im Rathausaal anwesend waren. Ferner sah man die als Gäste des Führers und Reichskanzlers zum Reichsparteitag gekommenen fremden Diplomaten. Als der Führer die mit der Führerstandarte geschmückte Mittelloge des Theaters betrat, erhoben sich die Anwesenden und brachten ihm mit dem Deutschen Gruß ihre Huldigung dar. Unter der meisterhaften Stabführung Wilhelm Furtwänglers und in der Inszenierung von Johannes Mautsch mit den prächtigen Bühnenaufbauten und Kostümen von Benno von Arnt sand Richard Wagners Werk eine ungezeichnete Aufführung. In ihrem Mittelpunkt standen leistungsmäßig der Hans Sachs von Karl Bronnenberg und Leit Fagner von Josef von Manowarda, der Vedmeister von Eugen Fuchs, der Walter Stolzing von Fritz Wolf, die Eva von Maria Müller und die Magdalena von Ruth Berglund.

Die Festaufführung der „Meistersinger von Nürnberg“, die erst um 1.15 Uhr nachts ihr Ende erreichte, gestaltete sich zu einem der Höhepunkte des Parteitages würdigen künstlerischen Ereignis. Den Höhepunkt erreichte sie mit der Darstellung der Festwiese, die Nürnberg-Burg im Hintergrunde, mit den farbenfrohen Kleidern der Nürnberger Frauen, der bunten Umwandlung der Jungstegellen, den vielfarbigen Fahnen und Standarten ein hinreichend schönes Bild bot, das in dem zu strahlender Wirkung gebundenen Bach-auf-Gebor und in Hans Sachs' Ansprache „Gruß eure deutschen Meister“ gipfelte. Als über der Volksbühnung für Hans Sachs der Vorhang fiel, rauschte ein nicht endenwollender Beifall auf. Der Führer beteiligte sich lebhaft an dem Beifall, der mit den Hauptdarstellern auch den Dirigenten Wilhelm Furtwängler immer wieder über den Vorhang rief.

Als sich der Führer vom Opernhaus nach seinem nahegelegenen Hotel begab, bereitete ihm die trotz der späten Nachtstunde gedulbig auf der Straße ausharrende Menge eine stürmische Huldigung.

„Dagens Nyheter“ zum Parteitag.

Kopenhagen, 11. September. „Dagens Nyheter“ veröffentlicht einen Bericht ihres Berliner Korrespondenten über den Beginn des Reichsparteitages in Nürnberg. Das Blatt betont, daß sich in Nürnberg zwischen 700 000 und 800 000 Menschen, vom Hitler-Jungen bis zum graubärtigen Mann, eingefunden hätten, und die Stadt und ihre Umgebung einem Heerlager gleichen. Erwähnt werden die feierliche Ausschmückung der Stadt und die Menschenmengen, die vor dem Hotel des Führers, dessen Ansturz sich als ein einzig dastehender Triumphzug gestaltet habe. Bericht wird schließlich über den Presseempfang bei dem Reichspressechef Dietrich. Man habe dabei, so heißt es u. a., einen starken Appell an das Ausland gespürt.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

7) (Nachdruck verboten.)
Jedenfalls klingt es hübsch und beruhigend, es ist ein angenehmes Erwachen — schon weiß man weiß, wer da sitzt und klumpert.
Im übrigen — wer weiß, ob das nun alles Wirklichkeit ist — das Mädchen und der Alte mit dem weißen Bart. Hat man da wirklich gestern oder vor acht Tagen oder wann es war, über Deutschland gesprochen, über das Vilad Almansa?
Hofreiter erinnert sich dumpf an irgendwelche wohlweisen Reden, die er geführt hat.
Vielleicht habe ich geträumt, denkt er, und er würde mit den Achseln zucken, wenn da nicht rechts ein fester Verband läge, den der kundige Saadis ben Saud — richtig — Saadis ben Saud — davon hat der Alte erzählt. Also es war kein Traum.
Und nun fällt ihm auch ein, daß der Alte den Namen des Stammes erwähnt hat — und das Mädchen auch — Beni Chaamba.
Er schließt die Augen und versucht nachzudenken.
Er hat den Namen schon gehört — Beni Chaamba. Und dann fällt es ihm wieder ein — irgendeins der zahllosen Gespräche beim klugen alten Hadj Vahdar Kasim in seinem dämmerigen Teppichgewölbe in Misra.
Der erzählte, daß heute ein Beni Chaamba bei ihm gewesen war — „das ist sehr selten — sie verlassen ihr Gebiet fast nie, sie nicht und die Beni Soufi auch nicht.“ Und dabei war erwähnt worden, daß die Chaamba ungefähr sieben- bis achthundert Kilometer südlich von Misra liegen.
Wie, zum Teufel, komm' ich denn so weit nach Süden, denkt Hofreiter verblüfft.
Er ist die Nacht durchgeritten — das können hundert Kilometer gewesen sein — hundertzwanzig —
„Diana —“
Das Mädchen hört auf zu spielen und kommt.
„Dast du Durst?“
„Nein, Diana — ich möchte jetzt gern etwas erfahren, ja?“
Die hellen Augen betrachten ihn forschend.
„Du sollst aber nicht viel sprechen, hat Saadis ben Saud gesagt.“

„So — hat er? Gut. Ich will ganz wenig sprechen, nur das Nwendigste. Also erstens: seit wann bin ich eigentlich hier?“
„Seit zwei Tagen und drei Nächten.“
„Eine klare Auskunft. Ich danke dir. Und welchen Tag haben wir — ach so, das weißt du ja nicht —“
„Vorher bist du zwei Tage und eine Nacht mit unseren Männern und den Beni Soufi durch Sabbar gezogen.“
„Was?“
„Aber das wirst du nicht wissen, denn damals warst du verrückt.“
„So, damals war ich verrückt. Kommt mir auch so vor. Was hab' ich gemacht?“
„Du sollst nicht so viel reden.“
Das tränliche Jungmädchen schaut mit dem kleinen schmalrötlichen Näschen und den hellen Augen kann sehr streng blicken.
„Ich werde dir schon alles sagen — du brauchst nur zuzuhören. Ich weiß alles ganz genau, weil ich dabei war, wie Hadj Rehmed el Ghallib es dem Vater erzählt hat —“
„Wer ist denn das nun wieder?“
„Den kennst du nicht? Er ist in der ganzen Sabbar bekannt, — der beste Krieger der Beni Chaamba. Wenn der Vater eines Tages nicht mehr teilen kann, wird Hadj Rehmed el Ghallib der Scheich, das ist ganz sicher. Aber vorläufig ist der Vater noch sehr jung, erst sechsmal zehn Jahre alt.“
„Hm! Bei Männern war das jung.“
„Ich selbst fand sie mit ihren fünfzehn Jahren höchst erwachsen, und war es auch bis zu einem gewissen Grade. Übrigens, so kommt man vom Hundertsten ins Tausendste, man muß endlich einmal wissen, was man erlebt hat, während man „verrückt“ war, das heißt im Bundesleber gelegen hatte.“
„Also wie war das, Diana —“
„Ja. Ich hörte, wie Hadj Rehmed el Ghallib zum Vater sagte: dieser Mann ist ein Franke und keiner von den Beni Soufi — sie sagen, sie haben ihn in der Wüste gefunden, mit der Angel in der Schulter und sie wollten ihn mitnehmen, um ihn zu pflegen. Aber so ein Soufi läßt, wenn er den Mann ausmacht. Wir nahmen die Soufi mit und den Verwundeten auch. Seine Wunde machte ihn verrückt, er sang und wollte aus der Sänfte springen, die wir für ihn gemacht hatten. Wir mußten seinetwegen nachsich retten —“
„In Allahs Namen“, hat Hofreiter, „was hatten die

Chaamba so weit nördlich von ihren Weidgründen zu suchen?“
„Sie suchten Pferde“, erklärt Diana vertrauensvoll.
„Die Soufi haben uns so viele Pferde gestohlen, da beschloßen Vater und Rehmed el Ghallib, sie wollten sich die Pferde —“
„Zurückholen. Und möglichst noch ein paar dazu, nicht wahr?“
„Ja —“, gibt Diana in schöner Einfachheit zu.
Hofreiter schließt die Augen.
Also so ist es gewesen, so kompliziert.
Erst haben ihn die biederen Soufi gefunden und mitgenommen — dann kamen die wackeren Chaamba und nahmen die Soufi und ihn mit —
Und alles zusammen dauerte eine Reihe von Tagen und Nächten — der Himmel mochte wissen, wie es hinausging, und —
„Nun hast du doch zwei erbeder“, sagt Diana und hat eine vorwurfsvolle Falte über dem Näschen. „Du siehst wieder aus wie Schaffäse —“
Hätte entschieden poetische Vergleiche, das Mädchen.
„Weniger Männer führte denn der treffliche Rehmed el Ghallib?“ fragte er schließlich.
„Zu dreißig — er nimmt nie mehr Männer mit auf einen Streifzug.“
Und mit diesem Häuschen reitet der Bursche zu den Soufi, um bei ihnen Pferde zu stehlen — seinen Weinamen el Ghallib, „der Sieger“. Scheint er jedenfalls nicht gestohlen zu haben. Grobartige Soldaten, diese Gesellschaft.
Damals, an der Westfront, hatten sie sich famos geschlagen, in fremdem Klima, mit fremdem Essen und für fremde Herren.
„Was habt ihr mit den Soufi gemacht?“
„Sie sind unsere Gefangenen“, erklärt Diana bereitwillig. „Die Djemma, die Versammlung der Alten, wird über sie entscheiden — morgen, wenn es Gott gefällt — oder übermorgen —“
„So —“
„Und über dich dann auch.“
„Ach — ich bin also auch euer Gefangener —“
„Das mußt du doch wissen.“ Diana schüttelt mißbilligend den Kopf. „Du hast doch nicht Salz und Brot mit uns gegeben —“
„Hm — das ist richtig. Aber — Gefangener —“
„Wir wissen doch nicht, was du bei uns getuost hast — bei uns oder bei den Soufi —“

(Fortsetzung folgt.)



Genf vor der Entscheidung.

Der Prüffstein für den Völkerbund.

Paris, 11. September. Die langen Unterredungen, die der französische Ministerpräsident Dienstag vor- und nachmittags mit dem englischen Außenminister hatte, werden in der heutigen Presse mit Genugtuung begrüßt. Über den Verlauf dieser Unterredungen gehen die An- sichten zwar etwas auseinander. Während die einen behaupten, der englische Außenminister habe Laval vor die Verantwortung gestellt, zwischen der römischen Freundschaft und der letzten Beteiligung Englands an der kollektiven Sicherheit in Europa zu wählen, wollen die anderen wissen, ob Samuel Hoare sich darauf beschränkt den italienischen Streitfall als den Prüffstein für den Völkerbund hinzustellen.

Vor dem Entweder — oder.

London, 11. September. Die Blätter berichten, daß der Meinungsaustausch zwischen Sir Samuel Hoare und Laval sich auf die Frage etwaiger Maßnahmen bezogen habe. Hoare habe eine sehr enghaltene Haltung angenommen und Laval dringend aufgefordert, das Gleiche zu tun. Von der heutigen Rede Hoares in der Völkerbundversammlung wird erwartet, daß sie verschlüsselt im Tone, aber sehr entschlossen im Inhalt sein werde. Wahrscheinlich werde auch Laval das Wort ergreifen. In der Londoner Presse wird bezweifelt, daß England und Frankreich tatsächlich einer Meinung seien. Mehrere Blätter melden, daß eine Reihe von Staaten, wie Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland erklärt hätten, sie würden aus dem Völkerbund austreten, wenn die Großmächte zeigten, daß sie nicht bereit seien, die Völkerbundkonvention zur Anwendung zu bringen. Auch mehrere amerikanische Staaten hätten eine sehr energische Haltung eingenommen.

Der Fünfer-Ausschuss am Ende

Die Madariagos Vermittlungsaktion gescheitert? Genf, 10. September. Zu der Sitzung des Fünfer-Ausschusses verlautet noch, daß der Vorsitzende de Madariago über seine bisherigen Vespreschungen mit Aloisi Salustriani habe und dieser Bericht negativ ausgefallen sei. Der Ausschuss wolle am Donnerstag mit der Ausarbeitung eines Berichtes beginnen, der dem Völkerbundsrat vorgelegt werden soll. Da von den Teilnehmern der Sitzung am Dienstag sehr spärliche Mitteilungen gemacht worden sind, werden wieder verschiedene Gerüchte über neue Vorkämpfer verbreitet, die im einzelnen nicht wiedergegeben werden verdienen, aber für das eifrige Bemühen um eine Verständigungsgrundlage charakteristisch sind.

Rassentrennung auf öffentlichen Schulen.

Reichserziehungsminister Kull ordnet Einrichtung von Judenschulen an. Reichserziehungsminister Kull veröffentlicht einen Erlass, der die Rassentrennung auf den öffentlichen Schulen, als Vorbereitung für die Einrichtung von Judenschulen zu Beginn 1936 Erhebungen über die Rassenzugehörigkeit der Schülerliste angeordnet sind. Dieser in der Rassenfrage mit dem Rassenpolitischen Amt der Reichserziehungsverwaltung zusammenarbeitende weiteren Abschnitt in der Rassenpolitik des neuen Reiches vor und beweist, daß Deutschland keineswegs sich, wie ausländische Pressestimmen zu wissen glauben, einen grundsätzlichen Rassenstandpunkt aufzugeben. Die völlige Aussonderung des Judentums aus dem öffentlichen Lebensbereich ist unverrückbar klar und besteht aus verschiedenen Teilgebieten, wie der Beamtenausbildung, im Erbschaftsrecht usw., durchgeföhrt. Auf dem Gebiet der Volksschule ist zur Erreichung dieses Zieles die Zusammenfassung derjenigen nichtarischen Schulkinder, die von jüdischen Religion angehören, in besonderen jüdischen

Allgemein besteht der Eindruck, daß, wenn nicht die Mission des Fünferausschusses, so doch die seinem Vorsitzenden de Madariago übertragene Vermittlungsaufgabe zwischen der italienischen Ordnung und den anderen Mächten gescheitert ist. Von dieser Sachlage wird der Ausschuss voraussichtlich in seinem angekündigten Bericht den Rat in Kenntnis setzen.

Mussolini ordnet den Generalappell der Faschisten an.

Rom, 10. September. Die „Agenzia Stefani“ meldet, ordnete Mussolini an, daß dieser Tage in ganz Italien sowie in den Kolonien ein Generalappell sämtlicher Gliederungen der faschistischen Partei stattfindet. An dem festgelegten Tag werden überall die Kirchenglocken oder Sirenenklänge das Zeichen zum Aufmarsch geben. Sämtliche Parteimitglieder versammeln sich darauf im Schwarzhemd vor dem Gebäude der örtlichen Parteileitung. Die Miliz tritt in den Kasernen zusammen. Italiener, die sich ständig oder vorübergehend im Ausland aufhalten, haben die Pflicht, sich beim Parteisekretär telegraphisch zu melden. Die Parteiformationen werden bis Mitternacht versammelt bleiben, mit Ausnahme der Jugendorganisation, die um 9 Uhr entlassen wird.

Die Ankündigung des Generalappells wird von der Nachmittagspresse in allergrößter Aufmachung veröffentlicht. In ihren Stellungnahmen bezeichnen die Blätter diese Maßnahme übereinstimmend als die „Antwort auf die antisozialistischen und fremdenfeindlichen Mährchen der letzten Tage“. „Giornale d'Italia“ spricht von einer Mobilisation aller Kräfte der faschistischen Partei und ihrer Organisationen. Gerade sie gebe den Worten des Duce ihre volle Bedeutung, der gesagt habe: „Wir steuern geradewegs auf unser Ziel zu“.

Rom, 11. September. „Popolo di Roma“ bringt eine Aufstellung, wie sich die 10 Millionen, die von dem geplanten Generalappell erfaßt werden sollen, auf die einzelnen faschistischen Organisationen verteilen. Das größte Kontingent stellen die vier Millionen dar, die eine vorläufige Ausbildung genossen haben. Ihnen folgen 2 108 000 Dopolavoristen und 1 851 777 eingeschriebene Mitglieder der faschistischen Partei, 657 000 Jungfaschisten, 66 000 faschistische Universitätsjugend, 230 000 sind in den faschistischen Verbänden öffentlicher Angestellten zusammengefaßt. Zahlreiche Einzelorganisationen gliedern die übrigen ein. Interessant ist ferner, daß in dieser Aufstellung über die Kräfte, auf die Italien bei den kommenden Generalappell zählen kann, auch die Frauenorganisationen mit aufgeführt werden, für die die Zahl von über 400 000 angegeben wird.

Volksschulen schon bisher energisch gefordert worden. Insbesondere ist mit staatlicher Genehmigung seit 1934 eine größere Zahl privater jüdischer Volksschulen neu entstanden. Der entscheidende Gesichtspunkt ist nicht die Zugehörigkeit zu einer Konfession, sondern zur jüdischen Rasse. Der rassenfremde jüdische Schüler bildet, wie der Erlass hervorhebt, in der Klassengemeinschaft der arischen Schüler und Lehrer einen Fremdkörper. Sein Dasein erweist sich als ein außerordentliches Hindernis im deutschbewirkten nationalsozialistischen Unterricht und macht die notwendige, in der Rasse begründete Ueberstimmung zwischen Lehrer, Schüler und Lehrstoff unmöglich. Der neue Erlass billigt beiden Teilen zu, was nach völkischer Auffassung eine Selbstverständlichkeit ist, die Rassengemeinschaft zwischen Lehrer und Schüler.

Der Reichserziehungsminister beabsichtigt daher, vom Schuljahr 1936 ab für die reichsangehörigen Schüler aller Schularten eine möglichst vollständige Rassentrennung einzuföhren. Bei den Volksschulen ist mit Rücksicht auf die auch für Nichtarier nach wie vor bestehende Schulpflicht eine Verweilung auf private Volksschulen nicht angängig. Vielmehr wird die Errichtung

öffentlicher Volksschulen für Juden erforderlich werden. In diesen Schulen werden alle diejenigen Schüler und Schülerinnen zusammenzufassen sein, bei denen entweder beide Elternteile oder ein Elternteil jüdisch sind.

Die sog. Vierteljuden, bei denen ein Großelternanteil jüdisch ist, beabsichtigt der Reichserziehungsminister bei der auf dem Gebiete des Schulwesens vorzunehmenden Rassentrennung außer Betracht zu lassen. Voraussetzung für die Errichtung einer öffentlichen jüdischen Volksschule ist das Vorhandensein einer zur ordnungsmäßigen Beschulung hinreichenden Zahl jüdischer Kinder in einer Gemeinde oder eines unter Berücksichtigung zumutbaren Schulweges abgegrenzten Gebietes (Stadt- oder Landgebiet).

Dabei müssen gegebenenfalls mehrere oder sämtliche Jahrgänge in einer Volksschulklassen zusammengefaßt werden.

Als zur ordnungsmäßigen Beschulung hinreichende Richtzahl wird die Zahl von 20 Kindern anzunehmen sein. Um einen Ueberblick zu gewinnen, in welchem Umfange die Errichtung öffentlicher jüdischer Volksschulen erforderlich bzw. möglich ist, ersucht der Reichserziehungsminister, in allen öffentlichen und privaten Volksschulen für sämtliche Jahrgänge Feststellungen über die Rassenzugehörigkeit der die Schulen zur Zeit besuchenden Kinder zu treffen.

Selbstverständlich wird der nationalsozialistische Staat von dem ihm zustehenden Kontrollrecht auch für die neu zu schaffenden Judenschulen Gebrauch machen, damit diese nicht etwa zur Brutstätte einer staatsfeindlichen Erziehungsarbeit gemacht werden. Als Lehrer für diese Schulen kommen zunächst die jüdischen Lehrkräfte in Frage, die auf Grund der Beamtengesetzgebung aus ihren bisherigen Stellen ausgeschieden sind, und die zur Zeit eine Pension beziehen.

Aus aller Welt.

* Verlängerung des Preisanschiebens für den Menschenflug. — Erhöhung des Preises. Mit Zustimmung des Luftsportführers und Genehmigung der Luftportkommission ist das Preisanschieben der Polytechnischen Gesellschaft Frankfurt am Main für den Flug aus Menschenkraft um ein Jahr verlängert worden, und zwar bis 1. September 1936. Die Polytechnische Gesellschaft hat am Dienstag beschlossen, den Preis von 5000 RM auf 10 000 RM zu erhöhen.

* Bestätigtes Todesurteil. Das Reichsgericht betwort am Dienstag antragsgemäß die von dem 26 Jahre alten Alois Dollo aus Starnberg gegen das Urteil des Münchener Schwurgerichts vom 31. Mai angelegte Revision als unbegründet. Damit ist der Angeklagte wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt unter Aberkennung der Ehrenrechte auf Lebenszeit. Dollo hat am 15. November vorigen Jahres seine frühere Geliebte erdrosselt, nachdem er seinem Opfer gegen Betrugsversprechen Tripattisse in Höhe von etwa 3000 RM abgenommen hatte.

* Chinesische Räuber im Hauptpostamt der internationalen Niederlassung in Shanghai. Im Hauptpostamt der internationalen Niederlassung in Shanghai überfielen vier chinesische Räuber einen Geldtransport im Werte von 100 000 Dollar. Das Geld wurde von einem Postbeamten und einem Postkuli unter Schuß zweier Wachtposten beschützt. Während der Schießerei wurde der Kuli getötet und die beiden Wachtposten schwer verwundet. Die Räuber flohen mit ihrer Beute in einem bereitgehaltenem Auto. Der Ueberfall hat in den Kreisen der internationalen Niederlassung großes Aufsehen erregt und stellt für die schon immer unsicheren chinesischen Verhältnisse den dreifachen und bestorganisierten Raub der letzten Jahre dar.

* Zwanzig Mikroschiffmuggler verhaftet. Aus Neuport wird gemeldet: In der Nähe von Cape Ray in Neuseeland holten mehrere Rüstenschiffe ein englisches und drei amerikanische Motorschiffe ein, die Mikroschiffe im Werte von 200 000 Dollar an Bord hatten. Zwanzig Mann wurden verhaftet.

* Fünf kommunistische Hochverräter in Guatemala hingerichtet. Fünf Kommunisten, die wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden waren, sind am Sonnabend im Justizhaus Guatemala hingerichtet worden. Die fünf Kommunisten konnten im Mai im Zusammenhang mit Bomben- und Sprengstoffmorden verhaftet werden. Der Prozeß ergab ferner ihre Beteiligung an dem im September 1934 unternommenen Versuch, die Sowjetherrschaft zu errichten.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

(Kochbrua verboten.)

Die Soufis und die Chaamba sind bittere Feinde von einander, das hat Hadj Saldar, der Händler von Biskra, auch schon bemerkt — das und noch manches mehr, — zum Beispiel, von den Franzosen die Uneinigkeit der beiden großen und mächtbaren Stämme sehr zupack kam, und daß sie alles um sie zu schüren — und nun war man ein Gesandter der Chaamba, weil man mit den Soufis zusammen gewesen war — freilich, ohne die Brüder auch zu Gesicht bekommen zu haben — die hatten ihn ein- gelassen, wie er so gelegen hatte — aber mit- ausgegangen — der Teufel weiß, was die Ver- handlungen der Alten beschließen wird. Es sind nun doch zu viel Gedanken auf einmal, sie schüttern sich, verwideln sich ineinander, der Kopf wird schwer davon und sinkt binnwärts — das legte, vor Holstreters Bild verschwunden, sind die seitam- migen Augen der kleinen Beduinitin, die ihn mit forschender Neugier anseh.

Viertes Kapitel.

Gegen jede Gewohnheit verläßt der alte Giovanni sein Geschäft um elf Uhr morgens — obwohl für ihn wichtige Konferenzen mit Agenten für Dattel- export angelegt sind. Er geht durch die fröhlich lärmenden Straßen von Biskra, ohne nach rechts und links zu sehen. In Biskra, wo jeder Mensch Zeit hat, überfliehet, den Gruß eines Bekannten, er, der von Hadjebekanntem Höflichkeit. Im Café arabe, wo er vorbeikommt, wuschelt man, er ist sein, — was, weiß man nicht genau — aber sicher ist er heute in aller Frühe zu ihm übergesiedelt ist. Der alte Herr ist noch nicht lange hier — die Biskra- wasser besteht erst seit einem Jahr. Aber das genügt, um Hadjebekannt zu sein. Seine Wohnung liegt in einer ruhigen Seitenstraße, nicht weit vom Bahndorf. Als er den Hauszugang betritt, sieht seine Gite plötzlich nachzulassen — langsam steigt er die Treppe hinauf — schwerfällig, müde, abgepannt.

Ein italienisches Mädchen macht auf — der alte Koffi ist auch in der Fremde gern von Landsleuten umgeben.

„Ist meine Tochter wach?“

„Ja, Signor.“

„Ich muß sie gleich sprechen, Paola.“

Agnescina Chantal ist aufgestanden, sie hat ein ein- faches schwarzes Kleid angezogen und sitzt mit einem aus- drucksvollen Gesicht da.

Unter ihren Augen liegen tiefe Schatten.

„Do bin ich wieder“, sagt der alte Koffi in geprehtem Ton. Er hat eigentlich ganz anders anfangen wollen, aber er kann es nicht, als er das müde, um Jahre gealterte Gesicht seines Kindes sieht.

„Schon zurück?“, fragte Agnescina, um irgend etwas zu sagen.

„Ja — schon zurück — ich — muß mit dir sprechen. Es hilft nichts, Bambina, es muß sein. Wir haben heute nach davon gesprochen, was — geschehen ist, und wie es geschehen ist — aber nur ganz kurz. Nun habe ich eine Vorladung bekommen, ich muß nachher gleich zum Kom- missariat. Du auch, Agnescina.“

Sie zuckt die Achseln. Sie schweigt.

„Und dann noch eins —“ fährt der alte Herr zögernd fort. Schwelktropfen stehen auf seiner Stirn, und auf der rötlichen bläulich schimmernden Oberlippe.

„Was, Papa?“

„Holstretter ist nicht ins Geschäft gekommen...“

Sie zuckt zusammen, obwohl sie nichts anderes er- wartet hat.

„Welleicht — frant“, sagt sie besser.

„Nein — er ist nicht frant. Ich habe nachgefragt — er ist auch nicht in seiner Wohnung. Er ist nicht zu finden. Er ist weg.“

Agnescina Chantal starrt in eine Zimmerecke, wo ein bronzener Kraber zu Pferd auf einem Tischchen einem unbekanntem Ziel zureitet.

Der alte Koffi hat die fleischigen Hände ineinander verkrampft, es ist so schwer, es zu sagen, man kann doch das eigene Kind nicht beschuldigen —

„Bambina — ich bitte dich, hör mich an. Ich will nicht, daß wir beide noch mehr leiden müssen als in der letzten Zeit. Ich weiß, daß du mit Andre nicht glücklich gewesen bist, du hast es mir oft genug gesagt, die Deirat war ein Fehler, eine falsche Entscheidung, er war sehr ver- leibt in dich damals und er machte einen guten Eindruck auf uns beide. Es ist nichts dagegen zu sagen, er machte einen guten Eindruck — er ist tot, der Arme — lassen wir

ihn — aber — Holstretter, siehst du — ich habe mich oft gefragt, warum ich ihn zu mir ins Geschäft genommen habe, er ist kein Italiener — es kann mir hier in Algerien sicher nicht gerade nützen, wenn ich einen Deutschen für eine verantwortungsvolle Stellung engagiere, schon wir Italiener sind nicht angesehen, aber ein Deutscher, das ist das rote Tuch. Ich habe es doch getan, er hat mir gefallen, er hat auch dir gefallen.“

„Was soll das alles, Papa?“ sagt Agnescina Chantal.

„Er hat dir ein bißchen den Hof gemacht, Bambina, er — er — hat wohl auch gemerkt, daß du — nicht so ganz glücklich warst — Bambina — verheiß mich recht — was soll die Polizei denken, wenn sie nun erfährt, daß er fort ist und —“ Erschrocken hält der alte Herr inne.

Agnescina ist blaß wie ein Leinwand, ihre Hände zuden.

„Nun mußt du alles wissen“, sagt sie mühsam.

„Alles — und ich schwöre dir, daß es wahr ist — glaubst du mir?“

„Natürlich glaube ich dir, Bambina —“

Dem alten Koffi sind die Tränen nahe, er nimmt ihre Hände in die seinen.

„Er hat mich sehr liebgehabt“, flüstert sie. „Er — wußte, daß Andre — brutal zu mir war, oh, du weißt ja nicht — wie er mich behandelt hat — ich hab' es ihm nie erzählt, aber er hat wohl einmal — gesehen, wie Andre zu mir war. Aber nie, nie, nie war zwischen uns irgend etwas anderes als das Gefühl, das niemand ver- bieten kann, und das auch nicht sündhaft ist, wenn es rein ist.“

„Sprich weiter —“, höhnt der alte Koffi.

„Ja — weiter — Andre kam die ganzen letzten Tage immer erst gegen zwei, drei Uhr nach Hause. Und jedes- mal war er in schrecklicher Stimmung, riß mich aus dem Schlaf und sprach von so furchtbaren Dingen —“

„Wovon denn nur, um Himmels willen —“

„Ich glaube, es machte ihm Freude, mir Angst zu machen — er sagte, ich wußte gar nicht, wie gefährlich es jetzt hier sei, er und ich, wir seien jetzt ständig in Lebens- gefahr — er hat doch einen besonderen Auftrag seit einigen Wochen — und er sagte, er sei großen Dingen auf der Spur, und man wolle sich an ihm rächen und an mir auch, weil ich seine Frau bin.“

Ein schmerzhaftes Schlotzen erschüttert ihren Körper.

Dabei ist sie nun im Zug, sie spricht weiter, immer mit der gleichen monotonen, dünnen Stimme, die an Koffis Nerven reißt.

(Fortsetzung folgt.)



Der Führer eröffnet den Reichsparteitag

Nürnberg, 10. September. Ein unübersehbares Gewoge erfüllte in den Nachmittagsstunden die ganze Innenstadt; Schritt für Schritt ringt sich die Menge stauend und bewundernd durch das Schmucklästchen, das die kunstliebenden Bürger aus ihrer Innenstadt gemacht haben. Die anheimelnden Straßen, Plätze und Gassen liegen in strahlendem Sonnenschein, der die Vielfalt der Fahnen und Banner, der golddurchwirkten Guirlanden, der bunten Kränze an den altersgrauen Häusern erglänzen läßt.

In den Straßenzügen, die von der Wohnung des Führers dem Deutschen Hof zum Rathaus führen, stehen Einzelne und Besucher wieder hinter der doppelten Absperrleiste der SS. So dicht gestaffelt, das ein Vorwärtstkommen nicht mehr möglich ist. Sie alle sind erfüllt von der freudigen Erwartung, nun ihren Führer aus nächster Nähe sehen und ihm jubeln zu dürfen. Um 5.30 Uhr schwingt der tiefe Haß der großen Gebalddung über die Finnen und Dänen, mit melodischem Geläut fallen St. Lorenz und die Frauenkirche ein, und bald klingt es von allen Türmen der Stadt. Um 6 Uhr verläuten es dröhnend die Böller: Der Parteitag 1935, der Parteitag der Freiheit hat begonnen!

Wenige Minuten vor 6 Uhr brausen Heiltrübe auf, pflanzen sich fort durch die Straßen, die der Wagen des Führers in ganz langamer Fahrt nimmt, werden ein tausendfältiges Echo an den Häuserwänden.

Der Empfang des Führers im Rathaus.

So mögen in aller Zeit, die Nürnberg erlebte, wohl nie Fürsten und Könige empfangen worden sein wie der Führer auf diesem Reichsparteitag der Freiheit. Ein geradezu märchenhaftes Bild für das Auge: Diese wunderherrliche alte Stadt, die ein wahrhaft steigendener Ausdruck des Deutschtums ist, im Schmuck der bunten Fahnen und des Grüns, im Schmuck von hunderttausenden deutschen Menschen, die nun Angehörige eines freien Volkes sind, eines Volkes, das sich nach langen Jahren der Schmach seine Freiheit selbst wieder erlängte und wiedergab. Und das ist bestimmendes Merkmal dieses Reichsparteitages. Man fühlt es auf Schritt und Tritt an den Menschen, man sieht es an ihren Augen, daß sie sich der historischen Größe dieser Tage bewußt sind in denen nach der Wiedererklärung der deutschen Wehrhoheit zum ersten Mal das deutsche Volk sich wieder in Nürnberg trifft.

Vor dem Rathaus fand der Empfang des Führers durch die Ehrenkompanien der Wehrmacht und der Leibstandarte Adolf Hitler statt. Dann betritt der Führer, geleitet von Gauleiter Streicher und von Oberbürgermeister Liebel, das Rathaus, den wunderbaren Rathaussaal, der ebenfalls etwas einzigartiges ist. Panfarenenschmetter fündete im Rathaussaal sein Kommen. Der Führer nahm gemeinsam mit dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Gauleiter Streicher und Oberbürgermeister Liebel auf den hohen Ratsstühlen Platz.

Dann erklang die Ouvertüre zu „Julius Cäsar“ von Händel und anschließend brauste argwöhnig der Chor „Wacht auf“ aus den Meisterstimmern von Nürnberg auf.

Adolf Hitler erhält das Reichsschwert.

Das Kleinod des Ersten Deutschen Reiches.

Nun betritt Oberbürgermeister Liebel das Pult und hält seine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Mein Führer! Wiederum darf Ihnen Ihre treue deutsche Stadt Nürnberg am Beginn des neuen Reichsparteitages in diesem weihenollen und demütigen Rathaussaal aus dank- und freudeerfülltem Herzen ehrerbietige Willkommensgrüße entbieten!

Die einstige deutsche Reichsstadt, die Sie, mein Führer, zur Stadt der Reichsparteitage erhoben haben, hat sich abermals zu Ihrem und Ihrer Getreuen Empfang feierlich geschmückt, und sich bemüht, auch dieses Mal wieder

dem neuen gewaltigen Erleben der kommenden Tage einen würdigen Rahmen zu geben. Mit den sonstigen äußeren Zeichen der Größe, Pracht und Herrlichkeit eines verjüngten Reiches, den Reichskleinodien, die jahrhundertlang in Nürnberg aufbewahrt wurden, hatten wir im vergangenen Jahr zum Reichsparteitag hier im großen historischen Rathaussaal der Stadt Nürnberg auch das über tausend Jahre alte deutsche Reichsschwert zur Schau gestellt, das dereinst Symbol der deutschen Einheit, Macht und Stärke des ersten Deutschen Reiches war.

Das erste Deutsche Reich zerfiel. Des zweiten Reiches Trümmer sanken in Schmach und Schande. Sie aber, mein Führer, haben ein Drittes Deutsches Reich geschaffen und es in Einheit, Kraft und Stärke nach innen und außen machtvoll und in wahrer Größe neu erstehen lassen.

Am Frühling dieses Jahres gaben Sie dem deutschen Volk durch die Wiedereinführung der mit ungeheurer Begeisterung begrüßten allgemeinen Wehrpflicht schließlich auch die Freiheit. Mit der von Ihnen geschaffenen nationalsozialistischen Bewegung und mit dem ganzen deutschen Volk dankt Ihnen dies am Beginn des Parteitages der Freiheit auch die deutscheste aller deutschen Städte: Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage. Unserem heißen Dank wollen wir in dieser Feierstunde sichtbaren Ausdruck verleihen. Ich bitte Sie, mein Führer, von der Stadt Nürnberg allem deutschen Brauch gemäß ein Zeichen ihrer Dankbarkeit, Treue und Ergebenheit entgegenzunehmen zu lassen.

Das Kleinod, das die alte Reichsstadt dereinst Jahrhunderte hindurch als ein Symbol der Einheit, Größe, Macht und Stärke der deutschen Nation in ihren Mauern hütete und bewahren durfte, würdig nachgebildet aus edelstem Material, lege ich in Nürnbergs Namen als ein Geschenk der Stadt in Ihre Hände: Das deutsche Reichsschwert dem Führer aller Deutschen, der Deutschland wieder einig, stark und frei gemacht!

Sichtlich bewegt nimmt der Führer die Nachbildung des alten deutschen Reichsschwertes aus den Händen des Oberbürgermeisters entgegen. Er reicht es seinem Stellvertreter, schreitet die Stufen hinauf und eröffnet den Reichsparteitag mit folgenden Worten:

Die Ansprache des Führers.

Herr Oberbürgermeister! Ich danke Ihnen und der Stadt Nürnberg für den so herzlichen Empfang am heutigen Tage. Zum fünften Male feiern wir hier das größte Fest unserer Bewegung. Wieder sind unzählige Menschen aus allen deutschen Gauen, erfüllt von der Kraft der nationalsozialistischen Idee, in diese uns allen so liebe und teure Stadt gekommen. Stärker noch als in den vergangenen Jahren wird sich die Eigenart Nürnbergs den Parteigenossen einprägen. Die Stadt der herrlichen deutschen alten Kultur erweitert sich zusehends zur Stadt der neuen deutschen Erhebung. Gewaltig sind die Bauwerke und Anlagen, die der Abhaltung dieser Feste dienen sollen. Mit dem heuer im weitestgehenden Ausmaß des Luitpoldbahns ist der erste dieser einzigartigen Schauplätze des nationalsozialistischen Reichsparteitages vollendet. Er ist uns allen besonders an das Herz gewachsen, weil sich auf ihm noch während der Kampfzeit eine der ersten Standartenweihen zu Nürnberg vollzogen hat. Der vorläufige Abschluß des Umbaus der Zeppelinwiese gibt bis zur Erstellung des neuen großen Märzfeldes der politischen Organisation der Bewegung und insbesondere der Wehrmacht die Möglichkeit des neuen Aufstrebens. Es ist für uns alle eine große Freude, daß wir diese Neuanlage in so erhebender Weise einweihen können durch die Volksarmee der deutschen Nation. Nun, nach der Wiedererhebung der Kraft und der Stärke des Reiches, sind wir aber auch besonders glücklich, gerade in dieser nicht nur schönen, sondern einst auch so stark bewehrten Stadt den Reichsparteitag feiern zu können. Das symbolische Zeichen deutscher Reichskraft, das Sie mir hier als Geschenk übergeben, soll

nich selbst immer aufs neue erinnern an diesen bedeutenden Parteitag des dritten Jahres der nationalsozialistischen Revolution und des ersten Jahres der neuen deutschen Freiheit. Ich danke Ihnen, Herr Oberbürgermeister, noch einmal für diesen Empfang und das wunderbare Geschenk und bitte Sie alle, der alten Stadt der Reichsparteitage unseren deutschen Gruß zu senden: Nürnberg Heil!

Die Festvorstellung im Opernhaus zu Nürnberg.

Nürnberg, 10. September. Die künstlerische Einleitung und zugleich des festlichen ersten Tages des Reichsparteitages bildete im Opernhaus an historischer Stätte die Festaufführung der „Meisterfänger von Nürnberg“ in Anwesenheit des Führers. In der Vorstellung waren erschienen, das gesamte Führerkorps der Partei, dazu eine Reihe von geladenen Gästen, auch zahlreiche höhere Funktionäre des Staates, die bereits bei der Eröffnung des Parteitages im Rathaussaal anwesend waren. Ferner sah man die als Gäste des Führers und Reichskanzlers zum Reichsparteitag gekommenen fremden Diplomaten. Als der Führer die mit der Führerstandarte geschmückte Mittelloge des Theaters betrat, erhoben sich die Anwesenden und brachten ihm mit dem Deutschen Gruß ihre Huldigung dar. Unter der meisterhaften Stabführung Wilhelm Furtwänglers und in der Intelligenz von Johannes Mawrad mit den prächtigen Bühnenbildern und Kostümen von Benno von Areni fand Richard Wagners Werk eine ausgezeichnete Aufführung. In ihrem Mittelpunkt standen leitungsamtlich der Hans Sachs von Karl Kronenberg und seit Wagner von Josef von Manowarda, der Hofmeister von Eugen Fuchs, der Walter Stolz von Fritz Wolff, die Eva von Maria Müller und die Magdalena von Ruth Berglund.

Die Festaufführung der „Meisterfänger von Nürnberg“, die erst um 1.15 Uhr nachts ihr Ende erreichte, gestaltete sich zu einem der Höhepunkte würdigen künstlerischen Ereignis. Den Höhepunkt erreichte sie mit der Darstellung der Festwiese, die Nürnberg-Burg im Hintergrunde, mit den farbenfrohen Kleibern der Nürnberg-er Frauen, der bunten Gewandung der Junggefallen, den vielfarbigen Fahnen und Standarten ein hinreichend schönes Bild bot, das in dem zu strahlender Wirkung gebrauchten Bach-auf-Chor und in Hans Sachs' „Ansprache“ „Gruß eure deutschen Meister“ gipfelte. Als über der Volksbühnung für Hans Sachs der Vorhang fiel, rauchte ein nicht endenwollender Beifall auf. Der Führer beteiligte sich lebhaft an dem Beifall, der mit den Hauptdarstellern auch den Dirigenten Wilhelm Furtwängler immer wieder vor den Vorhang rief.

Als sich der Führer vom Opernhaus nach seinem nahegelegenen Hotel begab, bereitete ihm die trotz der späten Nachtstunde geduldig auf der Straße abwartende Menge eine härmliche Huldigung.

„Dagens Nyheter“ zum Parteitag.

Kopenhagen, 11. September. „Dagens Nyheter“ veröffentlicht einen Bericht ihres Berliner Korrespondenten über den Beginn des Reichsparteitages in Nürnberg. Das Blatt betont, daß sich in Nürnberg zwischen 700 000 und 800 000 Menschen, vom Hitler-Jungen bis zum graubärtigen Mann, eingefunden hätten, und die Stadt und ihre Umgebung einem Heerlager gleichen. Erwähnt werden die feierliche Ausschmückung der Stadt und die Menschenansammlungen vor dem Hotel des Führers, dessen Ankunft sich als ein einzig dastehender Triumphzug gehalten habe. Vermerkt wird schließlich über den Presseempfang bei dem Reichspressechef Dietrich, man habe dabei, so heißt es u. a., einen starken Appell an das Ausland gespürt.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

(Nachdruck verboten.)

Jedenfalls klingt es hübsch und beruhigend, es ist ein angenehmes Erwachen — schon weil man weiß, wer da sitzt und klumpert.

Im übrigen — wer weiß, ob das nun alles Wirklichkeit ist — das Mädchen und der Alte mit dem weißen Bart, hat man da wirklich gestern oder vor acht Tagen oder wann es war, über Deutschland gesprochen, über das Vilad Almanja?

Holstreter erinnert sich dumpf an irgendwelche wohlweisen Reden, die er geführt hat.

Welleicht habe ich geträumt, denkt er, und er würde mit den Achseln zucken, wenn da nicht rechts ein fester Verband läge, den der lundige Saadis ben Saud — richtig — Saadis ben Saud — davon hat der Alte erzählt. Also es war kein Traum.

Und nun fällt ihm auch ein, daß der Alte den Namen des Stammes erwähnt hat — und das Mädchen auch — Beni Chaamba.

Er schließt die Augen und versucht nachzudenken.

Er hat den Namen schon gehört — Beni Chaamba. Und dann fällt es ihm wieder ein — irgendeins der zahllosen Gesprüche beim flugen alten Hady Lakbar Kasim in seinem dämmerigen Teppichgewölbe in Viskra.

Der erzählte, daß heute ein Ven Chaamba bei ihm gewesen war — „das ist sehr selten — sie verlassen ihr Gebiet fast nie, sie nicht und die Beni Soufi auch nicht.“ Und dabei war erwähnt worden, daß die Chaamba ungefähr hundert bis achthundert Kilometer südlich von Viskra liegen.

Wie, zum Teufel, komm' ich denn so weit nach Süden, denkt Holstreter verblüfft.

Er ist die Nacht durchgeritten — das können hundert Kilometer gewesen sein — hundertzwanzig —

„Diana —“

Das Mädchen hört auf zu spielen und kommt.

„Dast du Durst?“

„Nein, Diana — ich möchte jetzt gern etwas erfahren, ja?“

Die hellen Augen betrachten ihn forschend.

„Du sollst aber nicht viel sprechen, hat Saadis ben Saud gesagt.“

„So — hat er? Gut. Ich will ganz wenig sprechen, nur das Notwendigste. Also erstens: seit wann bin ich eigentlich hier?“

„Seit zwei Tagen und drei Nächten.“

„Eine klare Auskunft. Ich danke dir. Und welchen Tag haben wir — ach so, das weißt du ja nicht —“

„Vorher bist du zwei Tage und eine Nacht mit unseren Männern und den Beni Soufi durch Sabdar gezogen.“

„Was?“

„Aber das wirst du nicht wissen, denn damals warst du verrückt.“

„So, damals war ich verrückt. Kommt mir auch so vor. Was hab' ich gemacht?“

„Du sollst nicht so viel reden.“

Das bräunliche Jungmädchen mit dem kleinen schmattlichen Räschen und den hellen Augen kann sehr streng blicken.

„Ich werde dir schon alles sagen — du brauchst nur zuzuhören. Ich weiß alles ganz genau, weil ich dabei war, wie Hady Mehmed el Ghallib es dem Vater erzählt hat.“

„Wer ist denn das nun wieder?“

„Den kennst du nicht? Er ist in der ganzen Sabdar bekannt, — der beste Krieger der Beni Chaamba. Wenn der Vater eines Tages nicht mehr reiten kann, wird Hady Mehmed el Ghallib der Sachliche, das ist ganz sicher. Aber vorläufig ist der Vater noch sehr jung, erst sechs- mal zehn Jahre alt.“

„Hm! Bei Männern war das jung.“

Sich selbst sand sie mit ihren fünfzehn Jahren höchst erwachsen, und war es auch bis zu einem gewissen Grade. Abgesehen, so kommt man vom Hundertsten ins Tausendste, man muß endlich einmal wissen, was man erlebt hat, während man „verrückt“ war, das heißt im Wundfieber gelegen hatte.

„Also wie war das, Diana —“

„Ja. Ich hörte, wie Hady Mehmed el Ghallib zum Vater sagte: dieser Mann ist ein Franke und keiner von den Beni Soufi — sie sagen, sie haben ihn in der Wüste gefunden, mir der Augen in der Schulter und sie wollten ihn mitnehmen, um ihn zu pflegen. Aber so ein Soufi läßt, wenn er den Mann aufmacht. Wir nahmen die Soufi mit und den Verwundeten auch. Seine Wunde machte ihn verrückt, er sang und wollte aus der Sänfte springen, die wir für ihn gemacht hatten. Wir mußten selbstenwegen nachs reiten —“

„In Allahs Namen“, bat Holstreter, „was hatten die

Chaamba so weit nördlich von ihren Weidgründen zu suchen?“

„Sie suchten Pferde“, erklärt Diana vertrauensvoll.

„Die Soufi haben uns so viele Pferde gestohlen, so beschloßen Vater und Mehmed el Ghallib, sie wollten sich die Pferde —“

„Zurückholen. Und möglichst noch ein paar dazu, nicht wahr?“

„Ja —, gibt Diana in schöner Einfachheit zu.

Holstreter schluckt die Augen.

Also so ist es gewesen, so kompliziert.

Erst haben ihn die biederen Soufi gefunden und mitgenommen — dann kamen die wackeren Chaamba und nahmen die Soufi und ihn mit —

Und alles zusammen dauerte eine Reihe von Tagen und Nächten — der Himmel möchte wissen, wie es Agnesina ging, und —

„Aun hast du doch zuviel geredet“, sagt Diana und hat eine vorwurfsvolle Falte über dem Räschen. „Du siehst wieder aus wie Schaffkäse.“

Hätte entschieden poetische Vergleiche, das Mädchen.

„Wieviel Männer führte denn der treffliche Mehmed el Ghallib?“ fragte er schließlich.

„Zu dreißig — er nimmt nie mehr Männer mit auf einen Streifzug.“

Und mit diesem Häuschen reitet der Bursche zu den Soufi, um bei ihnen Pferde zu stehlen — seinen Beinamen el Ghallib, „der Steiger“, scheint er jedenfalls nicht gestohlen zu haben. Grobkarierte Soldaten, diese Gesellschaft.

Damals, an der Westfront, hatten sie sich famos geschlagen, in fremdem Klima, mit fremdem Essen und für fremde Herren.

„Was habt ihr mir den Soufi gemacht?“

„Sie sind unsere Gefangenen“, erklärt Diana bereitwillig. „Die Dremma, die Versammlung der Alten, wird über sie entscheiden — morgen, wenn es Gott gefällt — oder übermorgen —“

„So —“

„Und über dich dann auch.“

„Ab — ich bin also auch euer Gefangener.“

„Das mußst du doch wissen.“ Diana schüttelt mißbilligend den Kopf. „Du hast doch nicht Salz und Brot mit uns gegeben —“

„Hm — das ist richtig. Aber — Gefangener —“

„Wir wissen doch nicht, was du bei uns gewollt hast — bei uns oder bei den Soufi —“

(Fortsetzung folgt.)



Der Prüffstein für den Völkerbund.

Paris, 11. September. Die langen Unterredungen, die der französische Ministerpräsident Dienstag vor- und nachmittags mit dem englischen Außenminister hatte, werden in der heutigen Presse mit Genugtuung begrüßt. Der Verlauf dieser Unterredungen gehen die Ansichten zwar etwas auseinander. Während die einen behaupten, der englische Außenminister habe Laual vor die Alternative gestellt, zwischen der römischen Freundschaft und der karnatischen Beteiligung Englands an der kollektiven Sicherheit in Europa zu wählen, wollen die anderen wissen, ob Samuel Hoare sich darauf beschränkt den italienischen Streitfall als den Prüffstein für den Völkerbund hinzustellen.

Vor dem Entweder — oder.

London, 11. September. Die Blätter berichten, daß der Meinungsaustausch zwischen Sir Samuel Hoare und Laual sich auf die Frage etwaiger Maßnahmen bezogen habe. Hoare habe eine sehr entschlossene Haltung angenommen und Laual wurde aufgefordert, das Gleiche zu tun.

Von der heutigen Rede Hoares in der Völkerbundversammlung wird erwartet, daß sie verständig im Tone, aber sehr entschlossen im Inhalt sein werde. Wahrscheinlich wird auch Laual das Wort ergreifen. In der Londoner Presse wird bezweifelt, daß England und Frankreich sich hinsichtlich einer Meinung seien.

Wenige Blätter melden, daß eine Reihe von Staaten, wie Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland erklärt haben, sie würden aus dem Völkerbund austreten, wenn die Weisheit zeigte, daß sie nicht bereit seien, die Völkerbundorganisation zur Anwendung zu bringen. Auch mehrere amerikanische Staaten hätten eine sehr energische Haltung eingenommen.

Der Fünfer-Ausschuß am Ende

Die Madariagas Vermittlungsaktion gescheitert?

Genf, 10. September. Zu der Sitzung des Fünfer-Ausschusses verlautet noch, daß der Vorsitzende Madariaga über seine bisherigen Besprechungen mit Aloisi Negri habe und dieser Bericht negativ ausgefallen sei. Der Ausschuß wolle am Donnerstag mit der Ausarbeitung eines Berichtes beginnen, der dem Völkerbundsrat vorgelegt werden soll.

Da von den Teilnehmern der Sitzung am Dienstag sehr spärliche Mitteilungen gemacht worden sind, werden wieder verschiedene Gerüchte über neue Verhandlungen verbreitet, die im einzelnen nicht wiedergegeben werden verdienen, aber für das richtige Verständnis der Verhandlungsgrundlage charakteristisch sind.

Kassentrennung auf öffentlichen Schulen.

Reichsminister Aulst ordnet Einrichtung von Judenthulen an.

Reichserziehungsminister Aulst veröffentlicht einen Erlass über die Kassentrennung auf den öffentlichen Schulen, um als Vorbereitung für die Einrichtung von Judenthulen am 1. Oktober 1933 Erhebungen über die Kassenzugehörigkeit der Schülerhaft angeordnet sind. Dieser in der Ausführung mit dem Kassensystem des Reichsministeriums abgestimmte Erlass bereitet einen weiteren Schritt in der Kassenseparierung des neuen Reichs vor und beweist, daß Deutschland keineswegs ein fremdenland ist, wie ausländische Pressestimmen zu wissen glauben. Der grundsätzliche Kassensystem aufzugeben, die völlige Aussonderung des Judentums aus dem öffentlichen Lebensbereich, ist unverrückbar klar und bedarf verschiedener Teilgebieten, wie der Beamtenausbildung, im Erziehungswesen, durchzuführen. Auf dem Gebiet der Volksschule ist zur Erreichung dieses Zieles die Kassentrennung derjenigen nichtarischen Schulkinder, die von jüdischen Religion angehören, in besonderen jüdischen

Allgemein besteht der Eindruck, daß, wenn nicht die Mission des Fünferausschusses, so doch die seinem Vorsitzenden Madariaga übertragene Vermittlungsaufgabe zwischen der italienischen Abordnung und den anderen Mächten gescheitert ist. Von dieser Sachlage wird der Ausschuß voraussichtlich in seinem angekündigten Bericht den Rat in Kenntnis setzen.

Mussolini ordnet den Generalappell der Faschisten an.

Rom, 10. September. Die „Agenzia Stefani“ meldet, ordnete Mussolini an, daß dieser Tage in ganz Italien sowie in den Kolonien ein Generalappell sämtlicher Gliederungen der Faschistischen Partei stattfinden. An dem festgesetzten Tag werden überall die Kirchenglocken oder Sirenen Signale das Zeichen zum Aufruf geben. Sämtliche Parteimitglieder versammeln sich darauf im Schwarzhemd vor dem Gebäude der örtlichen Parteileitung. Die Miliz tritt in den Kasernen zusammen. Italiener, die sich ständig oder vorübergehend im Ausland aufhalten, haben die Pflicht, sich beim Parteisekretär telegraphisch zu melden. Die Parteiformationen werden bis Mitternacht versammelt bleiben, mit Ausnahme der Jugendorganisation, die um 9 Uhr entlassen wird.

Die Ankündigung des Generalappells wird von der Nachmittagspresse in allergrößter Aufmachung veröffentlicht. In ihren Stellungnahmen bezeichnen die Blätter diese Maßnahme übereinstimmend als die „Antwort auf die antisemitischen und freimaurerischen Mordverbrechen der letzten Tage“. „Giornale d'Italia“ spricht von einer Mobilisation aller Kräfte der Faschistischen Partei und ihrer Organisationen. Gerade sie gebe den Worten des Duce ihre volle Bedeutung, der gesagt habe: „Wir steuern geradewegs auf unser Ziel zu“.

Rom, 11. September. „Popolo di Roma“ bringt eine Aufstellung, wie sich die 10 Millionen, die von dem geplanten Generalappell erfaßt werden sollen, auf die einzelnen faschistischen Organisationen verteilen. Das größte Kontingent stellen die vier Millionen dar, die eine vor-militärische Ausbildung genossen haben. Ihnen folgen 2 108 000 Dopolavoristen und 1 851 777 eingeschriebene Mitglieder der faschistischen Partei, 657 000 Jungfaschisten, 66 000 faschistische Universitätsjugend, 230 000 sind in den faschistischen Verbänden öffentlicher Angestellten zusammengefaßt. Zahlreiche Einzelorganisationen gliedern die übrigen ein. Interessant ist ferner, daß in dieser Aufstellung über die Kräfte, auf die Italien bei den kommenden Generalappell zählen kann, auch die Frauenorganisationen mit aufgeführt werden, für die die Zahl von über 400 000 angegeben wird.

Volksschulen schon bisher energisch gefordert worden. Insbesondere ist mit staatlicher Genehmigung seit 1934 eine größere Zahl privater jüdischer Volksschulen neu entstanden. Der entscheidende Gesichtspunkt ist nicht die Zugehörigkeit zu einer Konfession, sondern zur jüdischen Rasse. Der rassistische jüdische Schüler bildet, wie der Erlass hervorhebt, in der Kassengemeinschaft der arischen Schüler und Lehrer einen Fremdkörper. Sein Dasein erweist sich als ein außerordentliches Hindernis im deutschbewußten nationalsozialistischen Unterricht und macht die notwendige, in der Rasse begründete Leber-einstimmung zwischen Lehrer, Schüler und Lehrstoff unmöglich. Der neue Erlass billigt beiden Teilen zu, was nach völliger Auffassung eine Selbstverständlichkeit ist, die Kassengemeinschaft zwischen Lehrer und Schüler.

Der Reichserziehungsminister beabsichtigt daher, vom Schuljahr 1933 ab für die reichsangehörigen Schüler aller Schularten eine möglichst vollständige Kassentrennung durchzuführen. Bei den Volksschulen ist mit Rücksicht auf die auch für Richter nach wie vor bestehende Schulpflicht eine Verweisung auf private Volksschulen nicht angängig. Vielmehr wird die Errichtung

öffentlicher Volksschulen für Juden erforderlich werden. In diesen Schulen werden alle diejenigen Schüler und Schülerinnen zusammenzufassen sein, bei denen entweder beide Elternteile oder ein Elternteil jüdisch sind.

Die sog. Vierteljuden, bei denen ein Großelternteil jüdisch ist, beabsichtigt der Reichserziehungsminister bei der auf dem Gebiete des Schulwesens vorzunehmenden Kassentrennung außer Betracht zu lassen. Voraussetzung für die Errichtung einer öffentlichen jüdischen Volksschule ist das Vorhandensein einer zur ordnungsmäßigen Beschulung hinreichenden Zahl jüdischer Kinder in einer Gemeinde oder eines unter Berücksichtigung zumutbaren Schulweges abgegrenzten Gebietes (Stadt- oder Landgebiet).

Dabei müssen gegebenenfalls mehrere oder sämtliche Jahrgänge in einer Volksschulkasse zusammengefaßt werden.

Als zur ordnungsmäßigen Beschulung hinreichende Richtzahl wird die Zahl von 20 Kindern anzunehmen sein. Um einen Ueberblick zu gewinnen, in welchem Umfange die Errichtung öffentlicher jüdischer Volksschulen erforderlich bzw. möglich ist, ersucht der Reichserziehungsminister, in allen öffentlichen und privaten Volksschulen für sämtliche Jahrgänge Feststellungen über die Kassenzugehörigkeit der die Schulen zur Zeit besuchenden Kinder zu treffen.

Selbstverständlich wird der nationalsozialistische Staat von dem ihm zustehenden Kontrollrecht auch für die neu zu schaffenden Judenthulen Gebrauch machen, damit diese nicht etwa zur Bruchstätte einer staatsfeindlichen Zerkleinerungsarbeit gemacht werden. Als Lehrer für diese Schulen kommen zunächst die jüdischen Lehrkräfte in Frage, die auf Grund der Beamtengeheimgebung aus ihren bisherigen Stellen ausgeschieden sind, und die zur Zeit eine Pension beziehen.

Aus aller Welt.

* Verlängerung des Preisauswreibens für den Menschenflug. — Erhöhung des Preises. Mit Zustimmung des Luftsportführers und Genehmigung der Luftsportkommission ist das Preisauswreiben der Polytechnischen Gesellschaft Frankfurt am Main für den Flug aus Menschenkraft um ein Jahr verlängert worden, und zwar bis 1. September 1933. Die Polytechnische Gesellschaft hat am Dienstag beschlossen, den Preis von 5000 RM. auf 10 000 RM. zu erhöhen.

* Verhängtes Todesurteil. Das Reichsgericht verurteilt am Dienstag antragsgemäß die von dem 26 Jahre alten Alois Dollo aus Starnberg gegen das Urteil des Münchener Schwurgerichtes vom 31. Mai angemeldete Revision als unbegründet. Damit ist der Angeklagte wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt unter Wertaufhebung der Ehrenrechte auf Lebenszeit. Dollo hat am 15. November vorigen Jahres seine frühere Geliebte erdrosselt, nachdem er seinem Opfer gegen Heiratsversprechen Ersparnisse in Höhe von etwa 3000 RM. abgenommen hatte.

* Chinesische Räuber im Hauptpostamt der internationalen Niederlassung in Shanghai. Im Hauptpostamt der internationalen Niederlassung in Shanghai überfielen vier chinesische Räuber einen Geldtransport im Werte von 100 000 Dollar. Das Geld wurde von einem Postbeamten und einem Postkuli unter Schutz zweier Wachtposten beschützt. Während der Schießerei wurde der Kuli getötet und die beiden Wachtposten schwer verwundet. Die Räuber flohen mit ihrer Beute in einem bereitgehaltenem Auto. Der Ueberfall hat in den Kreisen der internationalen Niederlassung großes Aufsehen erregt und stellt für die schon immer unsicheren chinesischen Verhältnisse den dreizehnten und bestorganisierten Raub der letzten Jahre dar.

* Zwanzig Mischlingsmörder verhaftet. Aus New York wird gemeldet: In der Nähe von Cape May in New Jersey holten mehrere Küstenwachtboote ein englisches und drei amerikanische Motorschiffe ein, die Alkohol im Werte von 200 000 Dollar an Bord hatten. Zwanzig Mann wurden verhaftet.

* Fünf kommunistische Hochverräter in Guatemala hingerichtet. Fünf Kommunisten, die wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden waren, sind am Sonnabend im Justizhaus Guatemala hingerichtet worden. Die fünf Kommunisten konnten im Mai im Zusammenhang mit Bomben- und Sprengstoffmorden verhaftet werden. Der Prozeß ergab ferner ihre Beteiligung an dem im September 1934 unternommenen Versuch, die Sowjetherrschaft zu errichten.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

(Kochdruck verboten.)

Die Souffis und die Chaamba sind bittere Feinde von einander, das hat Hadj Lafdar, der Händler von Bistra, auch schon bemerkt — das und noch manches mehr, — zum Beispiel, daß die Franzosen die Uneinigkeit der beiden großen und mächtigen Stämme sehr zu nützen kam, und daß sie alles in die Hand zu nehmen — und nun war man ein Gesandter der Chaamba, weil man mit den Souffis zusammen gewesen war — freilich, ohne die Brüder auch zu Gesicht bekommen zu haben — die hatten ihn ein- gelassen, wie er so gelegen hatte — aber mit- zugehen, mitgegangen — der Teufel weiß, was die Ver- einigung der Alten beschließen wird.

Es sind nun doch zu viel Gedanken auf einmal, sie verwirren sich, verwickeln sich ineinander, der Kopf wird schwer davon und sinkt hintenüber — das letzte, was vor Hofreiters Bild verschwimmt, sind die felsam anhängen der kleinen Beduinitin, die ihn mit forschender Neugier ansah.

Viertes Kapitel.

Gegen jede Gewohnheit verläßt der alte Giovanni sein Geschäft um elf Uhr morgens — obwohl für gewöhnlich wichtige Konferenzen mit Agenten für Dattel- handel angelegt sind.

Er geht durch die fröhlich lärmenden Straßen von Bistra, ohne nach rechts und links zu sehen — in Bistra, wo jeder Mensch Zeit hat, zu übersehen, den Gruß eines Bekannten, er, der von jedem Stadtbekanntem höflich begrüßt wird.

Im Cafe arabe, wo er vorbeikommt, tuschelt man, daß sein Haus seine Tochter soll gestern nacht etwas verloren sein, — was, weiß man nicht genau — aber sicher ist, daß sie heute in aller Frühe zu ihm übergesiedelt ist.

Der alte Herr ist noch nicht lange hier — die Filiale in Bistra besteht erst seit einem Jahr.

Er hat das genügt, um Stadtbekannt zu sein.

Seine Wohnung liegt in einer ruhigen Seitenstraße, nicht weit vom Bahnhof. Als er den Hauseingang erreicht, sieht seine Gite plötzlich nachzulassen — langsam steigt die Treppe hinauf — schwerfällig, müde, abgepannt.

Ein italienisches Mädchen macht auf — der alte Koffi ist auch in der Fremde gern von Landsleuten umgeben.

„Ist meine Tochter wach?“

„Ja, Signor.“

„Ich muß sie gleich sprechen, Paola.“

Agnescina Chantal ist aufgestanden, sie hat ein einfaches schwarzes Kleid angezogen und sitzt mit einem ausdruckslosen Gesicht da.

Unter ihren Augen liegen tiefe Schatten.

„Da bin ich wieder“, sagt der alte Koffi in gepreßtem Ton. Er hat eigentlich ganz anders anfangen wollen, aber er kann es nicht, als er das müde, um Jahre gealterte Gesicht seines Kindes sieht.

„Schon zurück?“, fragte Agnescina, um irgend etwas zu sagen.

„Ja — schon zurück — ich — muß mit dir sprechen. Es hilft nichts, Bambina, es muß sein. Wir haben heute nacht davon gesprochen, was — geschehen ist, und wie es geschehen ist — aber nur ganz kurz. Nun habe ich eine Vorladung bekommen, ich muß nachher gleich zum Kommissariat. Du auch, Agnescina.“

Sie sucht die Achseln. Sie schweigt.

„Und dann noch eins —“ fährt der alte Herr zögernd fort. Schweißtröpfchen stehen auf seiner Stirn, und auf der rasierten bläulich schimmernden Oberlippe.

„Was, Papa?“

Hofreiter ist nicht ins Geschäft gekommen. . .

Sie zuckt zusammen, obwohl sie nichts anderes erwartet hat.

„Vielleicht — krank“, sagt sie heiser.

„Kein — er ist nicht krank. Ich habe nachgefragt — er ist auch nicht in seiner Wohnung. Er ist nicht zu finden. Er ist weg.“

Agnescina Chantal starrt in eine Zimmerecke, wo ein bronzener Krater zu Pferd auf einem Tischchen einem unbekanntem Ziel zureitet.

Der alte Koffi hat die fleischigen Hände ineinander verkrampft, es ist so schwer, es zu sagen, man kann doch das eigene Kind nicht beschuldigen —

„Bambina — ich bitte dich, hör mich an. Ich will nicht, daß wir beide noch mehr leiden müssen als in der letzten Zeit. Ich weiß, daß du mit Andre nicht glücklich gewesen bist, du hast es mir oft genug gesagt, die Heirat war ein Fehler, eine falsche Einschätzung, er war sehr vertriebt in dich damals und er machte einen guten Eindruck auf uns beide. Es ist nichts dagegen zu sagen, er machte einen guten Eindruck — er ist tot, der Arme — lassen wir

ihn — aber — Hofreiter, siehst du — ich habe mich oft gefragt, warum ich ihn zu mir ins Geschäft genommen habe, er ist kein Italiener, — es kann mir hier in Algerien sicher nicht gerade nützen, wenn ich einen Deutschen für eine verantwortungsvolle Stellung engagiere, schon wir Italiener sind schließlich angesehen, aber ein Deutscher, das ist das rote Tuch. Ich habe es doch getan, er hat mir gefallen, er hat auch dir gefallen.“

„Was soll das alles, Papa?“ sagt Agnescina Chantal.

„Er hat dir ein bißchen den Hof gemacht, Bambina, er — er — hat wohl auch gemerkt, daß du — nicht so ganz glücklich warst — Bambina — versieh dich recht — was soll die Polizei denken, wenn sie nun erfährt, daß er fort ist und —“ Erschrocken hält der alte Herr inne.

Agnescina ist blaß wie ein Leintuch, ihre Hände zuden.

„Nun mußt du alles wissen“, sagt sie mühsam.

„Alles — und ich schwöre dir, daß es wahr ist — glaubst du mir?“

„Natürlich glaube ich dir, Bambina.“

Dem alten Koffi sind die Tränen nahe, er nimmt ihre Hände in die seinen.

„Er hat mich sehr liebgehabt“, flüstert sie. „Er — wußte, daß Andre — brutal zu mir war, ob, du weißt ja nicht — wie er mich behandelt hat — ich hab' es ihm nie erzählt, aber er hat wohl einmal — gesehen, wie Andre zu mir war. Aber nie, nie war zwischen uns irgend etwas anderes als das Gefühl, das niemand verbieten kann, und das auch nicht sündhaft ist, wenn es rein ist.“

„Sprich weiter —“, nickt der alte Koffi.

„Ja — weiter — Andre kam die ganzen letzten Tage immer erst gegen zwei, drei Uhr nach Hause. Und jedesmal war er in schrecklicher Stimmung, riß mich aus dem Schlaf und sprach von so furchtbaren Dingen —“

„Wovon denn nur, um Himmels willen —“

„Ich glaube, es machte ihm Freude, mir Angst zu machen — er sagte, ich wußte gar nicht, wie gefährlich es jetzt hier sei, er und ich, wir seien jetzt ständig in Lebensgefahr — er hat doch einen besonderen Auftrag seit einigen Wochen — und er sagte, er sei großen Dingen auf der Spur, und man wolle sich an ihm rächen und an mir auch, weil ich seine Frau bin.“

Ein schmerzhaftes Schluchzen erschüttert ihren Körper. Dabei ist sie nun im Zug, sie spricht weiter, immer mit der gleichen monotonen, dünnen Stimme, die an Koffis Nerven reißt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sieg der Treue Ein Wort zum Reichsparteitag

Von Staatsminister Dr. Frick

Wer von den alten Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung wieder zur Fahrt nach Nürnberg rüstet, der denkt wie jedes Jahr an den ersten Parteitag im Jahre 1923 in München. Ein kleines Häuflein Betreuer stand damals in schneidender Januarfröhe auf dem Marsfeld, eine verschwundene Opposition gegen die Massen der politischen Parteien und Gewerkschaften, zusammengewürfelt aus allen Schichten der Gesellschaft, aber befeuert von einem einzigen Gedanken.

Was Adolf Hitler im April 1922 einmal ausgesprochen hat: „Wir wollen über all die kleinlichen Gegensätze hinweg das Große und gemeinsam Bindende herausgreifen. Das soll die, die noch ein deutsches Herz und Liebe zu ihrem Volke haben, zusammenschmieden und zusammenschweißen“, das hatte in den Männern in grauen Windsjacken damals seinen sichtbaren Ausdruck gefunden.

Und die ersten Hakenkreuzfahnen, die vom Führer den Stürmen verliehen wurden, wurden hinausgetragen ins Land als die Symbole der Treue ihrer Träger. Keiner war unter ihnen, den die Ueberzeugung nach Vorteilen in die Reihen geführt hätte. Die Herzen hatten sie zusammengeführt und die gemeinsame Liebe zu ihrem Volk. Dem flügelnden Verstande und der abwägenden Unsicherheit des landläufigen politischen Denkens stellten sie den unerschütterlichen Glauben an die Mission der nationalsozialistischen Bewegung und an ihren Führer entgegen. Wahrheit und Dankbarkeit waren ihnen fremd. So tief wurzelte der Glaube in ihnen, daß sie auch andere, die sich den Anschein gleichen Denkens gaben, nach Reinheit und Anständigkeit der eigenen Ueberzeugung beurteilten.

Nur deshalb konnte der erste Versuch einer Umformung des deutschen Volkes und einer Wiederherstellung seiner inneren und äußeren Ehre damals misslingen, weil Deutsche, die schon nach ihrem gesellschaftlichen Herkommen den Begriff der nationalen und der eigenen Ehre für sich in Anspruch nahmen, jämmerlich ihr kaum gegebenes Wort gebrochen haben. Für Nationalsozialisten ein unfassbares Geschehen.

Aber nun hat der eigene Glaube seine Feuerprobe bestehen müssen. So erschütternd es war, von Bundesgenossen treulos verlassen, verraten worden zu sein, so groß war doch die Kraft des Glaubens und der Treue, die nur aus gläubigen Herzen erstehen kann. Die Fahnen wurden wieder hochgerissen, und sie alle ließ die Treue erneut um ihren Führer scharen.

Dann gingen sie ihren Kampfweg weiter voll Berachtung über die treulosen Abgefallenen. Die Parteitage in Weimar und Nürnberg waren Marksteine. Unentwegt bahnte sich die Treue ihren Weg, aus Stürmen formten sich Standarten und Brigaden und immer wuchtiger dröhnte der Marschschritt auf dem Weg in die deutsche Freiheit.

Freilich ist auch mancher wankend geworden, der die Treue nicht in sein Herz geschrieben hatte, der vielleicht aus anderen Berechnungen gekommen war. Vielleicht auch innere

sich anders dachte, als er äußerlich kundtat. Er dieses Judentum und Tausende sprangen in die Bresche.

Nun war es kein kleines Häuflein mehr, nun war es eine Riesenschmiedung, die aber doch von einem einzigen Willen durchpulst war und gebieterisch an die Tore der Zeit hämmerte, hinter denen sich Vertreter einer überholten Klassen- und gesellschaftsmäßig gebundenen Denkungsart noch immer ängstlich verbarricadierten. Sie konnten nicht mehr widerstehen. Der Glaube an das deutsche Volk und seine inneren Werte, die Treue zur Bewegung und ihrem Führer haben die Tore gesprengt.

Heute flattert das Symbol der Treue über ganz Deutschland. Mancher Kamerad hat um seinetwillen seinen Namen mit Herzblut in das Buch deutscher Geschichte geschrieben. Und das verpflichtet uns für Gegenwart und Zukunft umso mehr!

Am 24. April 1923 sagte der Führer in München: „Wenn wir heute von jedem das Höchste verlangen, so nur, um ihm und seinem Kinde das Höchste wiedergeben zu können: die Freiheit und die Achtung der übrigen Welt.“ Und am 1. Mai des gleichen Jahres: „Wir hoffen und glauben, daß Deutschland wieder groß und gewaltig wird.“ Der Weg der Treue hat uns zu diesem Ziel geführt und läßt uns heute beides erfüllt sehen. Den Kämpfern von damals erfüllt es das Herz mit Stolz, allen aber soll es zu diesem Parteitag eine innere Mahnung sein, auch in Zukunft den gleichen Weg mit festem Schritt zu gehen.

In unserem Kampf ist uns nichts erspart geblieben. Wir haben gearbeitet, wenn auch manchem heute der rasche Aufstieg wie ein Wunder vorkommt, das uns den Sieg in den Schoß fallen ließ. Rein, er war der Erfolg eines harten Ringens und einer nimmermüden Arbeit; aber stärker und entscheidender als Kenntnisse und Arbeit sind doch die unwandelbare Gesinnung und der hingebende Glaube.

Er hat aus Jünglingen Männer gemacht, die in Kampf und Sorge um ihres Volkes Zukunft über ihre Jahre hinausreisten und sie oft zu harten Entschlüssen führte. Er hat den Weg gelehrt über Verrat und Untreue hinweg zur wiedererstandenen deutschen Ehre und Freiheit. Und so ist der diesjährige Parteitag — vom Führer der Freiheit geweiht — für uns zugleich der schönste Sieg der Treue!

Die Ankunft der Sachsen in Nürnberg

Aus Nürnberg wird berichtet, daß von Eichenau, ihrem letzten Ruhequartier, kommend, die dreitausend Politischen Leiter Sachsens Dienstag mittag, braungebrannt und blumengeschmückt, mit klingendem Spiel in die Stadt des Reichsparteitages eingezogen sind. Der Gauleiter Reichsstatthalter Wutschmann hatte sich an die Spitze der Marschstaffel gesetzt, die auf dem ganzen Weg von der Bevölkerung jubelnd begrüßt worden war. Der Marsch der sächsischen Kolonnen mit ihren Rückenwagen, Verpflegungsparks und Sanitätswagen ging über den Hindenburg-Platz sofort in das für die Parteiteilnehmer vorgesehene Sachsenquartier.

Das sächsische NSKK fährt zum Reichsparteitag Freitag findet in Chemnitz die Zusammenziehung des Reichsblockes Sachsen des NSKK zum Reichsparteitag statt. Um 14.30 Uhr erfolgt ein Marsch durch die Stadt mit Musik und Spielmanszügen.

Auch im August günstiger Arbeitseinsatz in Sachsen

Das Landesarbeitsamt Sachsen teilt mit: Der Arbeitseinsatz in Sachsen hat sich auch im August 1933 weiterhin günstig entwickelt. Die Zahl der Arbeitslosen ist um 4238 auf rund 256 000 gesunken. Gegenüber dem 31. Januar 1933 hat sie sich um 462 289, d. h. um 64,3 v. H., verringert. Als aufnahmefähig erweist sich insbesondere die Metallindustrie, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe, das Baugewerbe und das Verzehrgewerbe. Erfreulich war auch der Rückgang der Arbeitslosen in den Angestelltenberufen. Einen hervorragenden Anteil an der Abnahme der Arbeitslosigkeit haben die beiden Großstädte Dresden und Leipzig. In den meisten Arbeitsamtsbezirken hat sich die Beschäftigungslage für männliche Arbeitskräfte günstiger gestaltet als für weibliche.

Aus der Entwicklung der hauptsächlichsten Berufsgruppen ist folgendes hervorzuheben: In der Landwirtschaft ließ der Bedarf mit Beendigung der Getreideernte von Mitte des Berichtsmontats an wesentlich nach. Die Nachfrage richtet sich noch auf jüngere Arbeitskräfte. Auch in diesem Monat konnte eine Anzahl Landarbeiterfamilien untergebracht werden. Die Betriebe der Industrie der Steine und Erden sind im allgemeinen gut beschäftigt. Die Aufwärtsentwicklung in der Metallindustrie hat angehalten. In vielen Bezirken besteht Mangel an guten Facharbeitern fast aller Berufsarten der Metallindustrie. Die Beschäftigungslage in der Textilindustrie ist sehr uneinheitlich. In einigen Zweigen beruht noch saisonmäßige Ruhe. Die Betriebe der Berufsgruppe Papiererzeugung und Papierverarbeitung sind zumeist voll beschäftigt. Im Baugewerbe war die Vermittlungstätigkeit sehr lebhaft. Zahlreiche Neubauten wurden in Angriff genommen. Maurer und Zimmerer konnten in großer Zahl auch in außerörtliche Bezirke vermittelt werden. Im Vertriebsleistungsgewerbe weist der Monat August eine erhebliche Besserung der Lage im Buchdruck aus. Im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe war die Nachfrage, insbesondere nach weiblichem Bedienung- und Küchenpersonal, weiterhin reger und konnte nicht immer befriedigt werden. An gutem Hauspersonal besteht in fast allen Arbeitsamtsbezirken größerer Mangel.

Eine größere Anzahl kaufmännische und Büroangestellte ist bei Behörden und bei der Industrie eingestellt worden.

Das neue amtliche Fernsprechbuch

Das neue amtliche Fernsprechbuch liegt jetzt vor. Die bewährte Einteilung des alten Buches ist beibehalten. An die Vorbemerkungen schließt das Ortsverzeichnis und dann das Verzeichnis der Teilnehmer an. Die Vorbemerkungen tragen römische und das Verzeichnis der Teilnehmer arabische Seitenzahlen. Manche Fernsprechteilnehmer klagen darüber, daß die für den Anruf des Fernamtes usw. wichtigen Rufnummern schwer auffindbar seien. Man wünscht sie auf der Umichlag- oder der ersten Blattseite des Buches, vergißt dabei aber, daß das Fernsprechbuch nicht nur das Ortsnetz Dresden sondern auch alle übrigen Ortsnetze des Bezirks enthält und daß die Dresdener Rufnummern schon wegen der Verschiedenartigkeit der technischen Einrichtungen — besonders bei größeren und kleineren Wählerämtern — für die anderen Ortsnetze nicht gelten. Um berechtigten Wünschen entgegenzukommen und die Teilnehmer möglichst aller Ortsnetze aufzubemerkeln, hat die Reichspostdirektion

in Zusammenarbeit mit der Deutschen Reichspostkassens-G.m.b.H. dem Fernsprechbuch ein Wertblatt beigelegt, auf dem die für Dresden wichtigsten Rufnummern vorgegeben sind. Die Teilnehmer in den anderen Ortsnetzen erhalten Wertblätter ohne Rufnummernvordruck und können die für sie gültigen Rufnummern mühelos einsehen; es wird ihnen empfohlen, das logisch zu tun. Das Wertblatt bietet zudem Raum zur Aufzeichnung häufig benötigter Rufnummern von Geschäftsfreunden usw., ist mit Aufhängelassen versehen und kann in der Nähe des Fernsprechapparates aufgehängt werden.

Auch eine andere Neuerung ist erwähnenswert: Die Zahlenausdrucksregeln auf Seite VI der Vorbemerkungen enthalten nicht mehr die Sonderbestimmungen für Dresden und für den Bezirk mit Dresden. Die bislang in Dresden übliche Aussprache der Rufnummern in Einzelziffern hat der sonst im gesamten Reichsgebiet üblichen Zahlenausdrucksregeln (Zerlegung der Rufnummern in Gruppen) angeglichen werden müssen. Die fünf- und sechsstelligen Rufnummern des Dresdener Ortsnetzes sind demnach bei der Aussprache in drei Gruppen zu zerlegen, und zwar besteht bei fünfstelligen Nummern die erste Gruppe aus einer Ziffer, die zweite und dritte Gruppe aus je einer zweistelligen Zahl (z. B. 2-64-13); bei sechsstelligen Nummern umfaßt jede der drei Gruppen eine zweistellige Zahl (z. B. 69-12-19). In gleicher Weise werden auch die drei- und vierstelligen Rufnummern in den anderen Ortsnetzen in zwei Gruppen zerlegt. Auch sonst bieten die Vorbemerkungen viele Anregungen und Hinweise, z. B. wie man sich am Fernsprecher verhalten muß, um möglichst schnell und richtig seine Verbindungen zu erhalten, was der Fernsprechkunden dienst bietet usw.

Ergebnis der Prämienziehung der V. Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung

Bei der am 31. August in München erfolgten Prämienziehung wurden in den Reihen A bis K folgende Prämienheft-Nummern mit Prämien gewonnen:

Reihe A: mit 932, 1000 die Nummern 1240516, 1451044, mit 932, 500 die Nummern 10757, 43402, 64948, 106038, 145397, 168831, 218860, 291711, 320559, 354885, 403008, 460077, 490069, 495298, 499214, 595585, 707505, 757000, 92540, 898229, 902036, 933053, 101421, 1205395, 1237109, 1317540, 1377778, 1504928, 1548988, 1568326, 1628888, 1650462, 1672254, 1697726, 1847080, 1924042, 1957160, 1961321.

Reihe B: mit 932, 1000 die Nummern 8417, 716545, mit 932, 500 die Nummern 8645, 40677, 211889, 479294, 506361, 512160, 551963, 640025, 669754, 730073, 817219, 825768, 870191, 907693, 922789, 981019, 1116979, 1134777, 1147562, 1196320, 1209789, 1217617, 1230674, 1258875, 1302219, 1419275, 1449888, 1515429, 1555005, 1591396, 1714046, 1727978, 1757791, 1793724, 1801135, 1898003, 1908485, 1966146.

Reihe C: mit 932, 1000 die Nummern 47261, 1260379, mit 932, 500 die Nummern 142106, 194030, 242099, 384320, 509135, 741410, 790806, 801387, 825033, 884024, 913990, 964075, 1002199, 1006360, 1078276, 1101671, 1195899, 1197691, 1208506, 1230968, 1233863, 1303221, 1334414, 1398903, 1428880, 1431653, 1481971, 1513444, 1517882, 1532477, 1557063, 1577251, 1672800, 1723216, 1750779, 1785197, 1800773, 1814542.

Reihe D: mit 932, 1000 die Nummern 490614, 1677616, mit 932, 500 die Nummern 10027, 198730, 209166, 275584, 603290, 713994, 817402, 831016, 868247, 898799, 960329, 988927, 1021540, 1066773, 1169788, 1210530, 1315877, 1386660, 1428811, 1515890, 1543371, 1546016, 1589007, 1590675, 1600030, 1605045, 1607101, 1609023, 1637454, 1716109, 1760037, 1787880, 1845150, 1849066, 1853174, 1873908, 1896666, 1973120.

Reihe E: mit 932, 1000 die Nummern 1345100, 1663710, mit 932, 500 die Nummern 30511, 115325, 126054, 132405, 162110, 207698, 201767, 411870, 434758, 479517, 498765, 607463, 645363, 576996, 597299, 691219, 708170, 882492, 903210, 903052, 1099068, 1108656, 1143608, 1190427, 1200163, 1249982, 1327037, 1334089, 1348561, 1308979, 1523194, 1665362, 1700871, 1849170, 1882399, 1981000, 1972164, 1994249.

Reihe F: mit 932, 1000 die Nummern 512731, 609159, mit 932, 500 die Nummern 13280, 134357, 168273, 269953, 274392, 309887, 441994, 480730, 494179, 680861, 802779, 804699, 871020, 898456, 926836, 939488, 1051986, 1093002, 1151689, 1193782, 1195669, 1283177, 1306139, 1336213, 1428201, 1462998, 1404278, 1460000, 1514812, 1563754, 1662360, 1720619, 1759937, 1773482, 1800553, 1805046, 1988025, 1991020.

Reihe G: mit 932, 1000 die Nummern 757640, 899113, mit 932, 500 die Nummern 22596, 92490, 148072, 187902, 187483, 199567, 292306, 292835, 298814, 306216, 331896, 389629, 414114, 445538, 497183, 500890, 700015, 742813, 797091, 821149, 825094, 831028, 832200, 907271, 1011203, 1017939, 1111206, 1150766, 1217990, 1251215, 1352421, 1467496, 1510039, 1555501, 1789983, 1805776, 1943669, 1960730.

Reihe H: mit 932, 1000 die Nummern 870775, 1199007, mit 932, 500 die Nummern 75879, 106000, 150054, 271313, 282166, 282456, 340463, 399989, 389912, 508992, 514081, 607872, 646618, 650074, 633254, 832384, 908818, 959743, 960300, 1013451, 1123794, 1193417, 1245680, 1278715, 1298113, 1337615, 1373700, 1399952, 1545009, 1744953, 1838420, 1897223, 1910993, 1919975, 1950754, 1961204, 1982978, 1999185.

Reihe I: mit 932, 1000 die Nummern 11907, 1374132, mit 932, 500 die Nummern 41300, 107141, 109698, 157608, 193219, 209228, 322959, 399989, 402330, 414768, 481888, 598644, 598003, 630423, 707239, 731922, 1021829, 1034602, 1090240, 1191800, 1196275, 1332704, 1396839, 1414333, 1428032, 1441793, 1564911, 1580818, 1608908, 1759977, 1771466, 1804184, 1805421, 1827106, 1841353, 1880000, 1895099, 1909007.

Reihe K: mit 932, 1000 die Nummern 1297455, 1064490, mit 932, 500 die Nummern 87455, 95186, 172799, 299145, 311740, 336381, 369251, 369061, 366382, 398194, 415752, 384410, 578747, 621808, 423807, 850570, 883577, 902718, 903879, 907990, 998508, 1025120, 1101097, 1281470, 130887, 1396685, 1401012, 1473749, 1508679, 1561296, 1597506, 1705339, 1799846, 1800593, 1868363, 1909301, 1916701, 1933760.

Das amtliche Gewinnverzeichnis der Prämienziehung liegt bei allen Postvertriebsstellen und bei den Vertriebsstellen des öffentlichen Spars und Wertschaffens und Wankens auf und ist zum Preise von 5 Pfennig zu erwerben.

Waren-Eingangsbücher

— den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend — empfiehlt in verschiedenen Preislagen

Buchhandlung H. Rühle.

Größte Auswahl

vorgez. Tischdecken

verschiedener Größe in modernsten Mustern und Stoffen sehr preiswert zu haben im

Kandlungs-Geschäft W. Fuchs

Rühlstraße 15.



um das größere Glück

Roman einer

Arztfehls

Jetzt in der

„Neuen J. Z.“



Hitlers Antwort an die Komintern

Nürnberg, 11. September. Der Zustrom zur Stadt der Reichsparteitage brach auch in der Nacht zum Mittwoch nicht ab. Während am Dienstag 54.000 Arbeiter, die Männer durch die Stadt marschiert waren, kamen in der Nacht die ersten Sonderzüge mit den Politischen Leitern ein. Auch sie wurden mit klingendem Spiel in ihre Quartiere gebracht und haben mit Staunen und Bewunderung, daß Nürnberg sich zum Parteitag der Freiheit in ein schöneres Gewand als je gekleidet hat.

Auch der Mittwoch brachte rechtliche Parteitage weiter. Ein wolkenloser Himmel blaute über Nürnberg. Der Weg zur eigentlichen Kongreßstadt am Duhendwies, die Straße des Führers, ist auch in diesem Jahre der nationalsozialistische Höhepunkt der Aus schmückung. Die ganzen Straßen sind von den Wappenfahnen der deutschen Städte angefüllt. Auf dieser Straße verschwinden die Häuser schließlich unter dem reichen Grün der Girlanden und dem vielfachen Bunt der Tücher. Der Verkehr in der Innenstadt ist schon in den frühesten Morgenstunden beengigend. Nur langsam können sich die Straßenbahnen vorwärts bewegen. Die Zahl der ausländischen Gäste scheint sich vervielfacht zu haben.

Wenige Minuten nach elf Uhr schmettern Fanfaren, läßt der Spielmannszug die Trommeln, erschallen auch schon draußen von der Straße her die Hellrufe herein. Die ganze Halle erhebt sich von den Klängen und redt die Arme dem deutschen Gruß. Langsam schreitet der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter, Rudolf Heß, dem Stabschef Luge, dem Frankfurter Gauleiter Julius Streicher, dem Reichs- und Gauleiter, allen Gruppen- und Gruppenführern der SS, und SA, den Gebiets- und Obergruppenführern der NS, und allen Hauptamtsführern der Reichsleitung, durch den Mittelgang, empfangen von einem Jubel, der selbst das Schmettern der Fanfaren und Bomben und das Dröhnen der Trommeln und Panzen überwiegt.

Der Nibelungenmarsch begleitet den Einzug der Reichsfahne vom 9. November 1923, die von Sturmabteilungsführer G. Ziminger dem Wald der Standarten der SS und SA, unter der Führung der Standarte Adolf Hitler in die Halle vorangetragen wird. Dann ziehen in Reih und Glied die Feldzeichen der deutschen Freiheitbewegung, an der Spitze die vier ältesten Standarten Nibelungen I und II, Ruhr und Franken, die im Jahre 1923 in Nürnberg ihre Weihe erhielten, ein.

Rudolf Heß eröffnet den Parteitag

Unter Fanfarenstößen betritt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Rednerpult. Mit klarer Stimme verkündet er:

„Ich eröffne den Kongreß des siebenten Parteitages der NSDAP, des Parteitages der Freiheit.“

Wir gedenken wie immer zu Beginn des Kongresses der Toten unserer Bewegung, die starben im Kampf um die Freiheit unseres Volkes.“

Adolf Heß tritt zurück; der Chef des Stabes, begleitet von der Blutfahne, verliest bei gedämpftem Trommellang und geernteter Fahne, während sich alles von den Klängen erhoben hat, die Namen derer, die für die deutsche Wiedergeburt ihr Leben ließen. Der Stabschef hat geendet. Von der Tribüne ertönt eine Stimme: „Und sie marschieren in unseren Reihen mit“, während die Tausende die Toten mit höherer Rechten grüßen. Rudolf Heß setzt dann seine Begrüßungsansprache fort:

„Die Partei Deutschlands begrüßt die anwesenden Führer unserer Nation. Sie begrüßt die Gäste des Reichs und Auslandes, insbesondere die hohen Vertreter der Mächte, die der Partei die Ehre erweisen, an diesem Parteitag teilzunehmen. Sie begrüßt die Mitglieder der Reichsregierung und die zahlreichen sonst anwesenden Vertreter des nationalsozialistischen Staates. Mit besonderer Freude begrüßt die Partei die Vertreter der Wehrmacht, die zum ersten Male als Vertreter des deutschen Reiches erschienen sind.“

Wenn die Parteitage der NSDAP, Meilensteine deutscher Geschichte sind, so stehen wir dieses Jahr an dem höchsten Punkt des Abschnitts des Lebens unseres Volkes von unerschütterter Größe, daß niemals mehr deutsche Geschichte geschrieben werden kann, ohne seiner zu gedenken.

Der Kampf zwischen dem vergangenen und diesem Parteitag liegt der 16. März 1933 — liegt der Tag, an dem Sie, mein Führer, mit der Proklamation der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht den Wiederbeginn der deutschen Freiheit verkündeten. Unter Ihrer Führung ging Deutschland über einen ihm abgepreßten und von der Gegenpartei geschlossenen Vertrag hinweg und nahm sich aus eigener Kraft das Recht — das primitivste Recht jedes freien Volkes —, sich die Waffen, sich die Waffen zu schaffen, die notwendig sind, Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern.

Die NSDAP, bereitet den Boden, auf dem die neue Wehrmacht nach dem Befehl des Führers aufgebaut werden konnte. Die NSDAP, sichert auch künftig die Grundlagen für den Bestand der Wehrmacht, sie sichert die geistliche und körperliche Gesundheit des Volkes, den Willen zur Kampfbereitschaft. So wenig es Aufgabe der Armee ist, fremde Gebiete mit Waffengewalt zu erobern, so wenig ist es Aufgabe der Partei, fremde Länder geistig zu erobern. Die NSDAP, sichert die internationale des Nationalsozialismus, sie sichert auch die übrigen Völker ihre Armeen und ihre Kampfbereitschaft in gleicher Weise im Zaume halten — dann ist ein nationalsozialistischer Beitrag geleistet zur Befriedung der Welt und damit der Erhaltung des Ansehens der Nationen; denn ein neuer Krieg zwischen den Kulturvölkern würde ihr Ansehen samt ihrer Kultur — ja schließlich die Völker selbst — vernichten.

Während die Welt das nationalsozialistische Deutschland ungerechtigt expansiver Absichten verdächtigt, schürt die bolschewistische Kulis — in konsequenter Verfolgung ihrer Haltung seit Bestehen — die kommunistische Revolution in anderen Ländern mit dem Ziel der Weltrevolution. Der Komintern-Kongreß war in seiner Sprache unerschrocken, und überall, wo Völker Schwächen zeigen, werden die Taten des Bolschewismus innerhalb dieser Grenzen ebenso unmitteilbar; denn überall in der Welt, wo Bürgerkrieg ausbricht, hat Moskau seine Hand im Spiel. Deutschland zog die Konsequenzen. Deutschland ist entschlossen und steht die Verstärkung seiner geistigen und materiellen Waffen zur Abwehr der auf dem Komintern-Kongreß angekündigten neuen Angriffswelle des Bolschewismus fort.

Deshalb ist Deutschland auch entschlossen, die Angehörigen der Rasse, die in unserem Lande offener oder heimlicher Träger und Verbreiter des Bolschewismus war, nicht wieder zu Einfluß kommen zu lassen. Das deutsche Volk ist durch das Wirken der NSDAP, immun geworden gegen die Einwirkungen des Judentums und damit geistig immun geworden gegen die bolschewistische Gefahr. In seinem neuen Volksheer schuf es sich den Schutz gegen die Bruchialgewalt des Weltbolschewismus.

Mein Führer! Sie haben durch den Sieg über den Bolschewismus in Deutschland uns die innere Freiheit erkämpft. Sie haben mit dem 16. März 1933 Deutschland die Freiheit nach außen errungen.

Um die Freiheit des Volkes willen starben im Weltkrieg zwei Millionen deutscher Soldaten. Mit dem Verlust der Freiheit schien ihr Opfer vergeblich und sinnlos gewesen zu sein. Heute hat ihr Tod einen Sinn erhalten. Deutschland ist frei! Die Schmach der Jahre nach 1918 ist

getilgt! Das Deutsche Reich ist wieder ein souveräner Staat! Deutschland ist frei und souverän durch den Kampf eines Frontkämpfers des großen Krieges. Deutschland ist frei, weil unter diesen Idealen hunderttausende Deutscher im braunen Hemd unter Ihrer Führung im schweren, erbitterten Kampf mit Einsatz des Lebens die Voraussetzung zur Erreichung der Freiheit schufen.

Deutschland ist frei, weil Sie der Führer sind!
Adolf Hitler, Sieg-Heil!

Das Sieg-Heil auf den Führer löst einen unbeschreiblichen Jubel aus, der sich wiederholt, als der Führer seinem Stellvertreter dankend die Hand drückt. Rudolf Heß gibt darauf das Wort dem Leiter des Traditionszuges München, Adolf Wagner, zur Verlesung der Proklamation des Führers, die immer wieder durch stürmische und begeisterte Zustimmung unterbrochen wird.

Der Führer an das deutsche Volk

Parteienossen! Parteienossinnen! Nationalsozialisten! Zum siebenten Male feiert die nationalsozialistische Bewegung ihren Reichsparteitag. Im sechzehnten Jahre der Gründung der Bewegung, im zwölften nach der Abhaltung ihres ersten Parteitages und ihrer ersten revolutionären Erhebung. Im ersten Jahre nach ihrer Wiedergründung und im dritten nach ihrem Sieg. Welch ein gewaltiges Erleben umfingeln diese rund anderthalb Jahrzehnte! Am Anfang unseres Kampfes Deutschland mitten im chaotischen Verfall, die Lenker des deutschen Schicksals aber im Begriff, mit der nationalen Ehre die Kraft und Freiheit in einem wegzuworfen. Eine militärisch so tapfere Nation wird von ihrer eigenen Führung politisch verkauft und verraten. Und heute, 16 Jahre später? Wenn wir

Stunde den Blick von dieser Halle über das deutsche Volk hinweg in die große Welt zu lenken. Unruhe und Unsicherheit sind die wesentlichsten Eindrücke einer solchen Betrachtung. Das Recht ist schwach, und der Schein regiert die Welt. Wehe dem aber, der selbst schwach ist! Sein Reichtum leidet dem Starben am Ende sogar noch die moralische Begründung für das Recht, ihn zu unterwerfen. Indem man Sklaven befreit, werden Sklaven gemacht, indem man Klassen vernichtet, Klassen geboren. Die marxistischen Theoretiker der Lehre vom „Nie-Wieder-Krieg“ konstruieren das größte Instrument für den Krieg, die Apokalypse der Völkerverwüstung erfüllen die Welt mit dem unduldsamen Haß und der infamsten Völkerverwüstung, die Allianzen des Friedens studieren die Möglichkeit und Notwendigkeit des kommenden Krieges, kurz, es mag dem unwohl zumute sein, der gezwungen ist, als wehrloser Mann durch einen solchen Drachengarten zu wandeln. (Bravo! Weisfall!) Unser Volk hat fünfzehn Jahre lang diese Empfindungen durchgelitten, auf Gnade und Verderb jedem ausgeliefert zu sein, der guten oder schlechten Willens ist. Wo sind die vierzehn Punkte Wilsons, und wo ist die heutige Welt?

Wir Deutsche aber können nunmehr mit tieferer Ruhe dieser Betrachtung nachgehen, denn das Reich ist kein wehrloser Spielball mehr (Weisfall), es ist kein Objekt mehr fremden Uebermutes, sondern gesichert. Und nicht gesichert durch Verträge, Patte, Interessenabkommen und Vereinbarungen, sondern gesichert durch den entschlossenen Willen der Führung und die tatsächliche Kraft der Nation. (Weisfall, Heilrufe.)

Im übrigen aber können wir diese ruhige Sicherheit um so mehr empfinden, als das deutsche Volk und seine Regierung keine andere Absicht haben, als in Frieden und Freundschaft mit den Nachbarn zu leben. (Weisfall.) Wir kennen die internationalen Hezer, deren einzige Sehnsucht die Verwandlung Europas in ein Schlachtfeld ist, zu genau, um nicht die Gründe und Ziele ihrer Hoffnung zu begreifen. Je mehr aber der jüdisch-internationale Kommunismus glaubt, in einem allgemeinen europäischen Chaos die Fahne des Aufruhrs und auf Kosten der Freiheit und des Lebensstandards dieser Völker den bolschewistischen Zwangsstaat aufzurichten zu können, um so mehr werden wir Nationalsozialisten — die wir die Ehre besitzen, die fanatischen Widerhaken dieser Völkerverwüstung zu sein, erst recht die Bedeutung der Wiederherstellung unserer nationalen Wehrkraft ermessen und würdigen können. (Weisfall.)

Wir leben in unserer Armee den Schirm unserer friedlichen Arbeit.

(Weisfall.) Und wenn wir schon Opfer bringen und schwere Opfer bringen müssen, dann bringen wir sie immer noch lieber für unsere Freiheit und unsere Arbeit als für künftige Kontributionen. (Weisfall.) Diese Armee aber ist die Armee des nationalsozialistischen Staates. (Bravo!) Sie ist unser kostbares und stolzes Eigentum. Sie ist keine neue Armee, sondern sie ist jene ruhmvolle deutsche Armee, die für sich in Anspruch nehmen kann, Hüterin und Trägerin einer einzigartigen Tradition zu sein. (Weisfall.) Wir alle aber, die wir selbst einst aus ihr hervorgegangen sind, empfinden es als den schönsten Lohn unserer 15-jährigen Arbeit, daß es uns die Vorreitung vergönnt hat, dem deutschen Volke das opferreichste Ehrenkleid wieder zu treuen Händen zurückgeben zu können. (Weisfall.) Die Nation mag nunmehr in der beruhigenden Gewissheit leben, daß über ihre Freiheit und über ihre Arbeit für alle Zukunft das stärkste Schild des Friedens gehalten wird.

Neben der Wehrmacht steht die Partei

So wie aber das Reich dank seiner neuen Wehrmacht inmitten einer waffenrohenden Welt einen starken Schirm und Halt besitzt, so nicht minder die Nation im Trubel politischer Wirrnisse und Spannungen durch den Bestand der nationalsozialistischen Partei. (Starker Weisfall.) Ihre Idee hat die Bewegung geschaffen und durch sie Deutschland vom Chaos, vom Zer- und Verfall zurückgerissen. Alles, was auch in diesem Jahre geschehen ist, verdankt die Nation ihr. Sie hat die geistigen Grundlagen für eine der größten Umwälzungen und Erhebungen geliefert, die die Weltgeschichte kennt und dereinst vermerken wird.

Es gibt keine glorreichere Rechtfertigung als die einfache Gegenüberstellung von drei Jahren ihrer Wirksamkeit mit dem Tun der 15 Jahre, die nun zurückliegen.

Das Urteil der Geschichte wird kurz zusammengefaßt den Erfolg der 15 Jahre bereits als für das Leben und die Zukunft der deutschen Nation nur negativ, und die drei Jahre des Regiments der nationalsozialistischen Partei als positive Gestaltung neuen Lebens und neuer Entwicklung kennzeichnen.

(Lang anhaltender Weisfall.) Die Voraussetzung für diesen Erfolg, der besonders im letzten Jahre in der Stellung des Deutschen Reiches der übrigen Welt gegenüber in Erscheinung trat, lag aber darin, daß der Nationalsozialismus nicht von außen das Leben der Nation neu zu gestalten unternahm, sondern von innen. Niemals trat die weltanschauliche, erzieherische Mission der Bewegung schärfer in Erscheinung als in diesem letzten zurückliegenden Jahr. Es



Der Führer spricht.

1933 unseren Parteitag mit Recht als den des Sieges bezeichnen, und vor zwei Jahren die Festigung der nationalsozialistischen Macht als wesentliches Merkmal der damaligen Zeit empfanden, dann dürfen wir die Kundgebung dieser Tage wirklich mit stolzester Befriedigung als den Reichsparteitag der Freiheit bezeichnen.

Dem schwersten Fall Deutschlands entspricht die größte Wehranfertigung!

Und immer wieder empfinden wir dabei als das wesentlichste die innere Erneuerung unseres Volkes, sowie die Wiederherstellung der politischen und damit auch menschlichen Ehre der Nation; denn, was wir auch auf all den zahlreichen anderen Gebieten des Lebens in den letzten drei Jahren geleistet haben, es tritt dennoch demgegenüber zurück.

Wir Nationalsozialisten können an diesem dritten Parteitag seit unserer Machtübernahme mit Stolz auf alle die Leistungen hinweisen, die im gesamten und in den tausendfach gegliederten einzelnen Gebieten — rein materiell gesehen — vollbracht worden sind. Wenn wir das Volk als großen Organismus sehen und begreifen, daß jede Leistung, ganz gleich, an welchem Ort und in welcher besonderen Form sie sich vollzieht, am Ende doch dem gesamten Körper zugute kommt, dann kann man ungefähr ermessen, wie groß der Umfang dessen ist, was allein durch die Herabdrückung unserer Arbeitslosigkeit von über zehn auf 1 1/2 Millionen an Wertes unserem Volke geschenkt wurde. (Weisfall.) Wir haben der Nation einen Nutzen erschlossen, der von dem einzelnen kaum genau begriffen wird. Die rund fünf Millionen Menschen, die wir seit unserer Machtübernahme in den nationalen Arbeitsprozeß eingliederten, bedeuten, daß wir an jedem Arbeitstage durchschnittlich 30 bis 40 Millionen Arbeitsstunden dem deutschen Volke mehr gegeben und damit für es gerettet haben. Und wenn auch ein 15-jähriger Verfall erfahrungsgemäß nicht in drei Jahren überwunden werden kann, so wird aber doch eine Fortführung dieser auf so vielen Gebieten zufälligen Leistung im Laufe der Zeit zwangsläufig nicht nur das Lebensniveau und den Kulturstandard des ganzen deutschen Volkes, sondern damit auch des einzelnen deutschen Menschen sich — und fühlbar verbessern.

Was die Nation auf den umfangreichen Gebieten ihres allgemeinen wirtschaftlichen Lebens unter der nationalsozialistischen Führung in den drei letzten Jahren geleistet hat, wird im einzelnen aufgezählt und noch erwiesen werden durch die besonderen Vorträge auf diesem Kongreß. Allein, so groß diese Leistung ist, so tritt sie doch zurück gegenüber der Arbeit, die wir, getreu unserem Programm, auf uns genommen haben, in der Wiederherstellung der Ehre und der Freiheit der Nation. (Weisfall.)

Das Recht ist schwach — der Schein regiert die Welt

Meine Parteienossen! Sie alle werden meine Gedanken verstehen, wenn ich Sie bitte, in dieser feierlichen

Beforgung des deutschen Volkes mit den lebenswichtigen Nahrungsmitteln sicherzustellen. Daß dies gelang trotz vieler Einschränkungen, ist eine Leistung, die der großen Masse unseres Volkes vielleicht in genügendem Umfang zum Bewußtsein kam. Die mit dieser Ernte verbundenen Schwierigkeiten führten manchmal allerdings zu einer vorübergehenden Verknappung dieser oder jener Lebensmittel. Allein wir waren entschlossen, unter keinen Umständen, so wie das von Seiten gewissen internationalen Pressefeindlich erhofft wurde, zu kapitulieren, und wir haben die Krise erfolgreich überwunden. (Bravo!) Wir waren dabei gezwungen, den Anstoß, die schlechte Ernte durch teils verständliche, teils aber auch unbegründete Preissteigerungen zum Ausdruck zu bringen, mehrere Male mit allen Mitteln zu unterbinden. Wir waren aber auch in diesem Jahre, und werden es gewiss auch in der Zukunft sein, des unverrückbaren Willens, das deutsche Volk nicht in eine neue Inflation hineinzustürzen zu lassen.

Dazu muß aber heute noch jede Lohnsteigerung, genau wie jede Preissteigerung führen. Wenn daher auch jetzt gewisse egoistische und gedankenlose Dummköpfe aus dem Recht zu Preissteigerungen ableiten, so würde dieses Verhalten dann, wenn die Regierung nachgeben wollte, unzulässig die uns bekannte Schraube der Jahre 1921/23 wieder in Bewegung bringen und damit zum zweiten Male das deutsche Volk eine Inflation beschicken. Wir werden daher solche Elemente noch jetzt ab mit einer brutalen Rücksichtslosigkeit angreifen (starker Beifall) und nicht davor zurückweichen, wenn es im Guten nicht geht, sie durch das Konzentrationslager dem nationalen Gesamtinteresse gleichzustellen und diesem anzupassen.

Wir gedenken aber nicht nur keine neuen Schulden zu machen, sondern haben im Gegenteil unsere internationalen Schulden wesentlich vermindert. Dabei ist es uns gelungen, die Auslandsschulden durch die Zinsfrage zum Teil zu vermindern, und ebenso auch den innerdeutschen Zinsfuß zu senken.

Um die uns fehlenden Lebensmittel und Rohstoffe einzuschaffen, hat die Regierung versucht, den deutschen Export zu erhalten, und tatsächlich ist die Beteiligung Deutschlands am internationalen Handel trotz des jüdischen Boykotts in keinem größeren Umfange zurückgegangen, als der Außenhandel der anderen Länder auch. Soweit aber

unser Export nicht die Mittel zum Einkauf der uns notwendigen Rohstoffe und Lebensmittel zur Verfügung stellt, haben wir uns entschlossen, durch die Produktion eigener Werkstoffe Deutschland vom Import unabhängig zu machen. Und zwar handelt es sich hierbei nicht um Ersatzstoffe, sondern um vollständig ebenbürtige gleiche oder neue Stoffe.

Parallel damit fand eine großzügige territoriale Neuordnung unserer Industrie statt. In derselben Zeit wendete die Regierung ihr Augenmerk der Entwicklung des Verkehrs zu. Alle begonnenen Projekte wurden weitergeführt und neue große Aufgaben sind hinzugekommen. Inwieweit aber alle unsere Bemühungen nicht in der Lage waren, den einzelnen Menschen einen ausreichenden Verdienst zu geben, oder wo die infolge zu geringer Löhne noch übrig gebliebene Not andauert, hat die großartige Organisation unseres sozialen Hilfswerkes versucht, helfend einzuspringen. Wenn in Sowjetrußland mit kaum 15 Menschen auf den Quadratkilometer Millionen vor dem Verhungern sind und Anzählige auch fortgesetzt Hungers sterben, dann ist die Tatsache, daß es gelungen ist, nur auf unsere eigene Kraft bauend, 137 Menschen auf den Quadratkilometer zu ernähren, etwas Wunderbares (Beifall).

Im übrigen sind wir selbst nie mit unseren Leistungen zufrieden. Unser Ziel ist, für das Wohlergehen des deutschen Volkes immer und immer wieder neue Anstrengungen zu unternehmen, und ich möchte hier jenen Kritikern, die auf jeden einzelnen Mißerfolg begierig lauern, folgendes sagen:

Wer sehr viel schießt, wird auch einmal oder das andere Mal danebenschießen. Nur wer in seinem Leben überhaupt noch nicht geschossen hat, kann beelden, auch nicht einen Fehlschuß getan zu haben. (Starker Beifall.) Sicher aber ist, daß größere Anstrengungen noch nie gemacht worden sind, ein Volk vom Abgrund seines wirtschaftlichen, staatlichen und moralischen Verfalls zurückzuführen, und dies jetzt uns auch die Aufgabe steht für das vor uns liegende Jahr.

Wir werden wieder einen scharfen Angriff unternehmen auf die Zahl unserer Arbeitslosen.

Wir werden uns wieder bemühen, das Verhältnis zwischen Arbeit und Lohn aufrecht zu erhalten, und wir werden vor nichts zurückweichen, Elemente der Störung, ganz gleich, wo sie sich zeigen und wer sie sind, den Interessen der Nation zu unterwerfen. Wir werden das gewaltige sozialistische Werk unserer Arbeitsfront weiterführen. Wir werden das Deutsche Reich in seinem Heere stärken, um aus ihm immer mehr

einen sicheren Hort des europäischen Friedens und damit der europäischen Kultur zu machen. (Starker Beifall.)

Wir werden alle in Angriff genommenen Arbeiten fortführen und ergänzen durch Neuanstrengungen, um Deutschland wirtschaftlich lebensfähig zu erhalten und in seinem Lebensstandard zu verbessern. Wir werden aber vor allem die Bewegung als die Quelle unserer Kraft innerlich festigen, und wir werden in ihrem Sinne fortfahren in der Erziehung der deutschen Menschen zu einer wirklichen Gemeinschaft. Wir sind überzeugt, daß diese letzte Aufgabe unsere schwerste ist. Sie hat am meisten mit Borarbeiten zu kämpfen und ist am meisten belastet durch die Ereignisse und schlechten Traditionen einer langen Vergangenheit, und leidet am meisten unter dem Zweifel der Kleinmütigkeit. Allein das, was uns auf diesem Gebiete bisher schon gelungen ist, berechtigt uns zu der festen Zuversicht, daß diese Aufgabe einst ihre letzte Lösung erfährt.

Allerdings: Dies wird nie ein Gut sein, das einmal erworben, träge aufbewahrt werden kann. Wir wollen nicht in den Irrtum verfallen, zu meinen, daß man einmal Nationalsozialist wird, um es dann ewig zu bleiben. Nationalsozialist ist nur der, der sich unentwegt der Idee verpflichtet, ihr dient und für sie wirbt. Denn was wir an uns in langem gemeinsamen Kampf innerlich erlebt haben, müssen wir den kommenden Generationen stets aufs neue lehren, sollen diese nicht in Kürze die Erfahrungen der Vergangenheit vergessen haben. So wollen wir uns, meine Parteigenossen und -genossinnen, an diesem siebenten Parteitag der Bewegung schärfer als je zuvor zur Erkenntnis durchringen, daß die nationalsozialistische Partei eine ewige und ununterbrochene Mission der Erziehung unseres Volkes und damit ihrer fortgesetzten eigenen Bewährung zu erfüllen hat. (Lebhafter Beifall.)

Der Parteitag 1935 findet in einer bewegten Zeit statt. Da der bolschewistische Jude in Moskau nach einer neuen Kampfanzeige der Welt die Zerstörung predigt, wollen wir Nationalsozialisten fester unser herrliches Banner lassen und es vor uns hertragen mit dem heiligen Entschluß, gegen den alten Feind zu kämpfen, ohne Sorge um unser Leben, auf daß Deutschland seine Ehre und die Freiheit sich bewahre und damit die Grundlage des Lebens der Zukunft.

Es lebe das Deutsche Reich! Es lebe die nationalsozialistische Bewegung!

Sekundenlange Stille, dann stürmisch ausbrechender, nicht endenwollender Beifall und drausende Heilrufe.

Ohne Kunst kein Volk

Adolf Hitler über künstlerisches Schaffen im neuen Deutschland

Rürnberg, 11. September. Wie der Kongreß den Blick auf den Ausblick für das politische Geschehen gibt, so ist alljährlich die Kulturtagung auf dem Reichsparteitag ein Weg an, der auf weltanschaulich-geistigen und künstlerischem Gebiet begangen worden ist und in der Zukunft beschritten werden soll. Das Opernhaus hatte für die Kulturtagung eine einfache, aber wirkungsvolle Ausgestaltung erfahren. Auf rotem Samt schmückten goldene, romanische Sonnenscheiben den Raum, dessen Blickpunkt das goldene Zeichen des Parteitages der Freiheit in einem Silber aufwies. Die festliche Veranstaltung begann mit einem zukunftsblühenden Lied der Hitler-Jugend, dem Treuebekenntnis zu ihrem Führer. Dann folgte das feierliche Gewandhausorchester unter Generaldirektor Peter Maabe mit der „Egmont“-Overtüre.

Dr. Rosenberg über deutsche Kultur

In seiner Eröffnungsrede würdigte Reichsleiter A. Rosenberg die geschichtliche Bedeutung des durch die nationalsozialistische Bewegung herbeigeführten geistigen Umbruchs und verkündete, daß die NSDAP mit dem Reichsparteitag einen „Preis für Kunst und Wissenschaft“ aussetze. Die Urkunde ist vom Führer unterzeichnet. Der Preis hat die Form eines Stipendiums für Künstler und Forscher, die Wesentliches zur Ausgestaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung geleistet haben. Die Preisverteilung erfolgt durch den Beauftragten des Führers auf der Kulturtagung der Reichsparteitage der NSDAP. Die Höhe des Stipendiums beträgt zunächst 20 000 RM, und kann einem Künstler oder Forscher übergeben oder auf mehrere Preisträger verteilt werden. Der Preis wird jährlich zur Förderung in nationalsozialistischer Weltanschauung wirkender Künstler und Forscher. Den Preis für Kunst erteilt die NSDAP, in diesem Jahr dem Dichter Hans J. S. Günther, dem Präsidenten der deutschen Dichtervereinigung, den Preis für Wissenschaft dem Rasseforscher Dr. Hans F. S. Günther.

Alfred Rosenberg begrüßte alle Vertreter der Bewegung aus den Staaten, die Vertreter der anderen Staaten sowie jene, die hier versammelt sind, um die Einheit des deutschen Lebens zu befestigen. Er begrüßte die Ehrengäste aus dem Auslande und aus den deutschen Gaue, die hier teilnehmen, und teilte ihnen an dem Reichsparteitag eine Botschaft, die das Reich der deutschen Freiheit geschaffen hat. Rosenberg ging sodann im einzelnen auf die geschichtliche Bedeutung der durch den Nationalsozialismus geleiteten geistigen Umwälzung ein.

Nicht die deutsche Rassenkunde gefährdet die Freiheit der Wissenschaft, sondern die ihr feindliche Welt will die Freiheit der deutschen Forschung nicht zulassen. Wir sind uns tiefen Überzeugungs, daß die Rassenkunde die Grundlage bildet für ein kommendes tieferes Selbstbewußtwerden der einzelnen Völker über die entscheidenden Antriebe ihres Lebens, über die Eigenart der Seele der Nationen und über das, was wirklich Lebensnotwendigkeit für ihre Kultur ist. Darüber hinaus wird diese Selbstkenntnis auch die Grundlage vor der Eigenart anderer Rassen fördern und die schöpferischen Eigenwuchs zu ehren wissen. Die nationalsozialistische Rassenkunde hat also nicht die Freiheit der Forschung unterdrückt, sondern hat erneut gegen einen verurteilten Ball von gefährlichen Vorurteilen und Unwissenheit dem Grundgesetz einer neuen freien Forschung den Weg gebrochen und ist damit Bausteinträger einer neuen Weltanschauung auch der antiken Kultur und der Spannungen der Menschheit des Aufbaues der abendländischen Weltanschauung. Weder die Forschung noch die Kunstgestaltung werden von irgendeiner Seite, weder vom Staat noch von der Wissenschaft, beschoren werden, keine politische Gruppe und kein einzelner Mensch vermögen zu schaffen, wohl aber können alle verantwortlichen Stellen die Pflicht zur Pflege der Wissenschaft übernehmen. Um dieser Haltung nach außen sichtbaren

Ausdruck zu verleihen, stiftet die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit dem heutigen Tage einen „Preis für Kunst und Wissenschaft“. Die vom Führer unterzeichnete Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Stiftungsurkunde des Preises der NSDAP für Kunst und Wissenschaft.

„Der Führer stiftet einen „Preis der NSDAP für Kunst und Wissenschaft“ in der Form eines Stipendiums. Das Stipendium wird den Künstlern und Forschern, die Wesentliches zur Ausgestaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung beigetragen haben und aus deren Wirken eine solche Leistung für die Zukunft zu erwarten ist, verliehen. Die Träger des „Preises der NSDAP für Kunst und Wissenschaft“ werden dem Führer von seinem Beauftragten für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der Bewegung vorgeschlagen und vom Führer bestimmt. Der Beauftragte des Führers ernannt einen Kulturrat, um mit seiner Hilfe alle schöpferischen Kräfte auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft zu überprüfen und auszuwählen.“

Die Preisverteilung erfolgt durch den Beauftragten des Führers auf der Kulturtagung der Reichsparteitage der NSDAP. Die Höhe des Stipendiums beträgt zunächst 20 000 RM, und kann einem Künstler oder Forscher übergeben oder auf mehrere Preisträger verteilt werden. Ist in einem Jahr kein des Preises Würdiger gefunden worden, so unterbleibt die Ausfertigung einer Urkunde und die Auszahlung des Stipendiums. Die Summe von 20 000 Reichsmark steht dann für die nächste Verteilung zwecks beliebiger Verwendung im Sinne einer Stiftungsurkunde zur Verfügung. Für besondere Leistungen behält sich der Führer eine Erhöhung der Unterstützung vor. Die Höhe und die Form der Auszahlung der Muten des Stipendiums liegt im Ermessen des Beauftragten des Führers.

Bei der Verteilung des „Preises der NSDAP für

Kunst und Wissenschaft“ soll aber nicht das Schwergewicht auf der geldlichen Unterstützung liegen, sondern die im Namen des Führers ausgesprochene Ehrung der Künstler und Forscher durch die Aushändigung der Urkunden soll Ansporn sein für alle schöpferischen Menschen, ihre ganze Gestaltungskraft für die Festigung der geistigen und weltlichen Grundlagen der nationalsozialistischen Bewegung einzusetzen.

Rürnberg, am 11. September 1935.

Außerdem stiftet der Zentralpartei-Verlag der NSDAP 10 000 RM jährlich zur Förderung in nationalsozialistischer Weltanschauung wirkender führender Künstler und Forscher.

Wir sind froh, am heutigen Tage zum erstenmal die Verteilung dieses Preises vornehmen zu können, und wollen damit einen Dichter und einen Forscher auszeichnen. Um nichts zu übersehen und um alle sich regenden schöpferischen Kräfte aufspüren zu können, wird beim Beauftragten des Führers ein Kulturrat gegründet, der mit Hilfe aller in Frage kommender Verbände und in engstem Einvernehmen mit den staatlichen Stellen eine Auslese der Leistungen auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet durchführt. Nach dem Willen des Führers sollen die Kulturtagungen der Reichsparteitage der NSDAP die höchste Auszeichnung und die stärkste Förderung unseres Ringens um eine neue Weltanschauung bedeuten. Große Werke der Musik und Dichtung sollen hier ihre Uraufführung erleben, andere vor aller Welt als schöpferische Leistungen ihre Würdigung erfahren. Die Vorbereitung zu dieser Auslesearbeit ist unser aller Pflicht. Und wenn einmal die große Kulturhalle hier in Nürnberg errichtet sein wird, dann muß sie die Verwirklichung eines unserer Träume darstellen:

Der Schauplatz für ein geistiges Olympia des deutschen Volkes.

Ich bitte nun den Führer, das Wort zu ergreifen.

In der Kultur liegt die Wesenstraft des Volkes

Die Rede des Führers

Als am 27. Februar 1933 das Feuer aus der Kuppel des Reichstages den Himmel zu röten begann, schien es, als ob das Schicksal die kommunistischen Brandstifter bestimmt hätte, der Nation noch einmal die Größe der geschichtlichen Wende durch eine hochlobernde Fackel zu erleuchten. Drohend strich der Schatten des jüngsten bolschewistischen Auftrahrs über das Reich. Eine der größten sozialen und wirtschaftlichen Katastrophen drohte Deutschland zu vernichten. Alle Fundamente des Gemeinschaftslebens waren erschüttert. Die Zeit hatte von vielen unter uns schon sehr oft Mut gefordert, im großen Kriege und später während des langen Kampfes für die Bewegung und gegen die Feinde der Nation. Allein, was war all dieser Mut des Lebensinnes gegenüber dem, der nun verlangt wurde, in den Augenblick, da die Frage an uns herantrat, die Führung des Reiches und damit die Verantwortung zu übernehmen über das Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Wie schwer war es in diesen Monaten, alle jene Maßnahmen zu treffen, die vielleicht doch noch geeignet sein konnten, die Katastrophe zu verhindern, und wie doppelt schwer, nachdem zu gleicher Zeit der letzte Angriff der Feinde der Nation und des Reiches abgewehrt und zurückgeschlagen werden mußte. Es war ein wahrhaft wildes Ringen mit allen Elementen und Erscheinungen des deutschen Zerfalls im Innern und den daran interessierten hoffnungsreichen Feinden in der übrigen Welt. Es wird vereinst mit Entzücken bemerkt werden, daß in dieser selben Zeit, da der Nationalsozia-

lismus und seine Führung einen heroischen Kampf um Sein oder Nichtsein auf Tod und Leben ausgefochten haben, der deutschen Kunst die ersten Impulse zu einer Neubelebung und Wiederauferstehung gegeben worden waren.

Während die Parteien niedergeschlagen, der Widerstand gebrochen und die Souveränität des Reiches als einzige und ausschließliche verantwortet wurde, während Zentrum und Marxismus geschlagen und verfolgt der Vernichtung verfielen, die Gewerkschaften ausgelöscht und die nationalsozialistischen Gedanken und Ideen aus der Welt phantastischer Pläne Zug um Zug ihre Verwirklichung erfuhren, fand sich trotz allem noch Zeit,

die Fundamente zu legen für den neuen Tempel der Göttin der Kunst.

Eine Revolution setzt also über einen Staat hinweg und müht sich zugleich um die ersten Keime einer neuen höheren Kultur. Es ist mir nicht verwunderlich, wenn in einer solchen Zeit gegen ein solches Bemühen

zwei Einwände erhoben werden, die übrigens alle kulturellen Leistungen auch in der Vergangenheit stets begleitet haben. Ich will mich nicht beschäftigen mit den Bemerkungen jener Denker, die die innere und fortwirkende Bedeutung unserer kulturellen Wächter wohl erkennend, aus ihrem unüberwindlichen Haß dem deutschen Volk und seiner Zukunft gegenüber kein Mittel unberücksichtigt lassen können,



um nicht durch Einwände, Bedenken oder Anklagen hemmend einzugreifen. Im Grunde genommen ist deren Ablehnung unseres Handelns immer nur die höchste Empfehlung. Allein, ich erwähne jene Einwände, die nur zu leicht auch aus dem Munde von Kleingelbigen, aber oft gutgläubigen Menschen stammen.

Der erste:

Ist jetzt überhaupt die Zeit, angesichts der gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben, die uns gestellt sind, sich mit kulturellen und künstlerischen Problemen zu beschäftigen, die unter anderen Umständen oder überhaupt in anderen Jahrhunderten vielleicht wichtig, heute aber weder notwendig noch vordringlich sind? Ist jetzt nicht die praktische Arbeit wichtiger, als die Beschäftigung mit Kunst, Theater, Musik usw., lauter Dinge, die vielleicht ganz schön, aber doch nicht lebenswichtig sind? Ist es richtiger, monumentale Bauten aufzuführen, statt in nächster Sachlichkeit sich auf die augenblicklich mehr materiellen Aufgaben des Lebens zu beschränken?

Und der zweite Einwand:

Können wir es uns erlauben, heute für die Kunst Opfer zu bringen in einer Zeit, da um uns überall noch so viel Armut, Not, Elend und Jammer vorhanden sind? Ist die Kunst nicht letzten Endes eben doch nur für wenige bestimmter Luxus, statt das notwendige Brot zu geben für alle?

Dazu ist folgendes zu sagen: Die Kunst ist keine Erscheinung des menschlichen Lebens, die nach Bedarf gerufen und nach Bedarf entlassen oder pensioniert werden kann. Gewiß ist die kulturelle Befähigung eines Volkes eine entweder grundsätzlich vorhandene oder eine grundsätzlich nicht vorhandene. Sie gehört zu dem Gesamtkomplex der rassischen Werte und Veranlagungen eines Volkes. Allein die funktionelle Auswirkung solcher vorhandener Fähigkeiten zu schöpferischen und forterhaltenden Leistungen erfolgt nach demselben Gesetz der anbauenden Entwicklung und Steigerung, wie jede andere menschliche Tätigkeit auch. Wie man nicht in einem Volk auf eine bestimmte Zeit die Beschäftigung mit Mathematik oder Physik einstellen kann, ohne nicht einen am Fortschritt der übrigen ähnlich befähigten Welt mehrbaren Rückschritt zu erleiden, ebensowenig kann man die kulturelle Tätigkeit für eine gewisse Periode einstellen ohne einem darauf zwangsläufig erfolgenden allgemeinen kulturellen Rückgang und endlichem Verfall.

Der schöpferische Künstler erzieht und veredelt durch sein Werk das Aufnahmevermögen der Nation genau so wie umgekehrt das dadurch entwickelte und erhaltene allgemeine Kunstgefühl den fruchtbaren Boden und damit die Voraussetzung gibt für die Geburt, das Wachsen und Erblühen neuer schöpferischer Kräfte.

Wenn aber die kulturelle Tätigkeit als solche schon keine Ausbeutung auf kürzere oder längere Zeit verträgt, soll sie nicht sehr schwer einholbare Schäden erleiden, dann wäre eine solche Unterlassung besonders aber dann abzulehnen, wenn die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Nöte einer Zeit geradezu gebieterisch eine Verstärkung des inneren Haltes einer Nation erfordern. Denn dieses ist wichtig, zu verstehen:

Die großen Kulturleistungen der Menschheit waren zu allen Zeiten die Höchstleistungen des Gemeinschaftslebens. Kein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kultur!

Wenn aber der Kunst und ihren Werken eine so gewaltige, von keiner menschlichen Tätigkeit erreichte, fortwährende Wirkung zu eigen ist, dann ist die Beschäftigung mit ihr um so notwendiger, je widerwärtiger die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine Zeit bedrücken und verwirren. Denn durch nichts wird einem Volke dann besser zum Bewußtsein gebracht, daß das menschliche und politische Leid des Augenblicks vergänglich ist gegenüber der unvergänglichen schöpferischen Kraft und damit der Größe und Bedeutung einer Nation. Sie kann einem Volke dann den schönsten Trost geben, indem sie es über die Kleinheit des Augenblicks genau so wie über den Unwert seiner Feiniger erhebt. Und selbst besiegt, erhebt sich ein solches Volk durch seine unsterblichen Leistungen vor der Geschichte noch nachträglich zum wahren Sieger über seine Gegner.

Den Einwand aber, daß nur ein kleiner Teil eines Volkes, weil dies verkehrt und mitleidlos, daran interessiert sei, ist falsch. Denn mit demselben Recht könnte man jede andere Funktion im Leben eines Volkes als unwichtig hinstellen, weil nicht die Gesamtheit an ihr einen direkten Anteil zu haben scheint. Oder will jemand behaupten, daß etwa die Masse einer Nation direkt Anteil nimmt an den Spitzenleistungen der Chemie, der Physik und überhaupt aller anderen höchsten Lebensäußerungen oder Geisteswissenschaften?

Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß die Kunst, weil sie die unverdorbenste und unmittelbarste Wiedergabe des Seelenlebens eines Volkes ist, unbewußt weit aus den größten direkten Einfluß auf die Masse der Völker ausübt.

immer unter der einen Voraussetzung, daß sie ein wirkliches Bild des Seelenlebens sowie der angeborenen Fähigkeiten eines Volkes und nicht eine Verzerrung derselben zeichnet.

Die nationalsozialistische Bewegung hat, wenn sie sich wirklich eine umwälzende Bedeutung zuschreibt, mit allen Mitteln danach zu streben, Anmahung durch ihre schöpferische kulturelle Leistung in einen berechtigten Anspruch zu verwandeln. Sie hat das Volk zur Überzeugung seiner allgemeinen und ihrer besonderen Mission zu bringen durch die Demonstration höchster kultureller Veranlagung und ihrer sichtbaren Auswirkung. Sie wird sich dabei ihre eigene Arbeit und ihren Kampf nur erleichtern, indem sie für die Größe ihrer Absichten das Verständnis des Volkes steigert durch die tiefe Wirkung, die zu allen Zeiten von den großen kulturellen Leistungen und insbesondere solchen der Baukunst ausgegangen ist. Wer ein Volk zum Stolz erziehen will, muß ihm auch sichtbaren Anlaß zum Stolz geben. Wir werden die Künstler entdecken und fördern, die dem Staat des deutschen Volkes den kulturellen Stempel der germanischen Rasse als einem zeitlos gültigen aufprägen vermögen.

Der zweite Einwand, daß man in einer Zeit schwerer materieller Not lieber auf die Betätigung auf dem Gebiete der Kunst verzichten sollte, denn diese sei am Ende doch nur ein Luxus, schön und angebracht dann, wenn es dem Menschen im übrigen wohlhergehe, zu verwerfen aber, solange die materiellen Bedürfnisse nicht eine vollständige Befriedigung erfahren könnten, dieser Einwand ist ein genau so ewiger Begleiter des künstlerischen Schaffens als die Not selbst. Die einfachste Widerlegung dieses Einwandes ergibt sich aber aus einer anderen Fragestellung: Glaubt man, daß es keine Not gegeben haben würde, wenn die Griechen die Akropolis nicht gebaut hätten? Oder glaubt man, daß es keine menschliche Armut gegeben haben würde, wenn das Mittelalter auf den Bau seiner Dome Verzicht geleistet hätte? Der Nationalsozialismus wird Deutschland durch Höchstleistungen der Kultur auf allen Gebieten verschönern. Wollen wir darauf verzichten, weil es im übrigen auch bei uns noch Not gibt oder geben wird? Das heißt, war also vor uns, als diese Leistungen nicht vollbracht wurden, etwa

keine Not? Im Gegenteil! Hätte die Menschheit ihr Dasein nicht durch die großen Kulturhöpflungen veredelt, würde sie überhaupt gar nicht die Leiter gefunden haben, die aus der materiellen Not des primitivsten Daseins hinausweist zu einer höheren Menschlichkeit.

Auch die Kunst geht als Verschönerung des Lebens diesen Weg. Allein sie ist deshalb nicht im geringsten der Ausdruck einer „kapitalistischen Tendenz“. Im Gegenteil: Alle großen Kulturhöpflungen der Menschheit sind als schöpferische Leistungen aus dem Gemeinschaftsgefühl heraus entstanden und sind deshalb in ihrem Entstehen und ihrem Wille der Ausdruck der Gemeinschaftsseele und -ideale. Und es soll uns mit freudigem Stolz erfüllen, daß durch eine eigenartige Fügung der größte Baumeister, den Deutschland seit Schinkel besaß, im neuen Reich für die Bewegung seine ersten und leider einzigen Monumentalwerke in Stein als Denkmäler einer edelsten, wahrhaft germanischen Tonart errichten konnte.

Was sich uns als logenanter „Kult des Primitiven“ offenbart, ist nicht der Ausdruck einer naiven unvorhergesehenen Seele, sondern einer durch und durch korrupten und krankhaften Verkommenheit. Wer die Bilder und Skulpturen — um nur ein besonders traffes Beispiel zu erwähnen — unserer Dabaiten, Kubisten und Futuristen oder eingebildeten Impressionisten mit dem Hinweis auf eine primitive Ausdrucksform entschuldigen will, der hat wohl keine Ahnung, daß es nicht die Aufgabe der Kunst ist, den Menschen an seine Degenerationserscheinungen zu erinnern, als vielmehr den Degenerationserscheinungen durch den Hinweis auf das ewig Gesunde und Schöne zu begegnen. Wenn diese Sorte von Kunstverderbern sich anmaßt, das „Primitiv“ im Empfinden eines Volkes zum Ausdruck bringen zu wollen, dann ist jedenfalls unser Volk seit einigen Jahrtausenden über die Primitivität solcher Kunstbarkeiten schon längst hinausgewachsen. Es lehnt diesen Anflug nicht nur ab, sondern es hält die Fabrikanten entweder für Schwindler oder Irren. Weide aber haben wir im Dritten Reich nicht mehr die Absicht auf das Volk loszulassen! Wir haben es damals unternehmen, als einzelne Kämpfer gegen den Strom der allgemeinen politischen Verderbnis Stellung zu nehmen, und sind nach 15 Jahren dieses Wahnsinns langsam Herr geworden. Unsere Sympathie und Achtung gehört nur den Männern, die auch auf anderen Gebieten den Mut hatten, sich nicht vor der Kanaille zu verbeugen oder dem bolschewistischen Wahnsinn ihre Referenz zu erweisen, sondern die tapferen Herzens an eine Mission glaubend, für diese dann auch offen und ehrlich kämpften.

Wenn ich

die Probleme der Baukunst

immer wieder in den Vordergrund dieser Kulturbetrachtungen rade, dann geschieht es, weil sie uns als besonders dringlich auch am meisten am Herzen liegen. Wenn das Schicksal uns heute einen großen Komponisten verweigern wollte oder einen großen Maler und Bildhauer, dann könnten wir durch eine Pflanze des Vorhandenen diesem Mangel wenn auch nicht abhelfen, so doch wenigstens bedingt begegnen. Die Nation hat so unermesslich große Leistungen von Einzelwerten auf diesen Gebieten aufzuweisen, daß sie es eine bestimmte Zeit sehr wohl bei deren sorgfältiger Pflege bewenden lassen kann. Zwingend aber ist bei uns die Erfüllung jener großen Bauaufgaben, die nicht aufgeschoben

werden können. Sowohl der Zweck fordert die Erfüllung, als auch die sonst langsam ausstehende Handwerksfertigkeit. Das Bauwerk der Allgemeinheit hat eine würdige Repräsentation des Auftraggebers, das heißt der Allgemeinheit, und eine schlagende Erfüllung der gestellten Aufgaben im besonderen zu sein. Die Sachlichkeit bedeutet nichts anderes, als ein Bauwerk für den Zweck zu bauen, den es bestimmt ist. Die Bescheidenheit würde nun heißen, dabei mit einem Minimum an Mitteln ein Maximum an Wirkung zu erzielen. Jumeist wird aber das Minimum der Mittel verwechselt mit dem Minimum der Fertigkeit. Bauten müssen für sich sprechen. Man baut nicht, um den Anlaß für eine literarische Abhandlung zu erhalten, so wenig, als dann durch eine solche weisheitsvolle Redseligkeit ein schlechter Bau in einen guten verwandelt werden kann.

Es ist unmöglich, einem Volke einen starken inneren Halt zu geben, wenn nicht die großen Bauten der Allgemeinheit sich wesentlich über die Werke erheben, die doch mehr oder weniger den kapitalistischen Interessen einzelner ihre Entstehung und Erhaltung verdanken.

Allein nicht nur künstlerische, sondern auch politische Überlegungen müssen uns bestimmen, mit dem Blick auf die großen Vorbilder der Vergangenheit dem neuen Reich eine würdige kulturelle Verkörperung zu geben. Nichts ist mehr geeignet, den kleinen Körper zum Schwingen zu bringen, als die ewige Sprache der großen Kunst. Vor ihren Äußerungen verbeugen sich in ehrfürchtiger Stille Jahrtausende. Möge uns Gott die Größe geben, die Aufgaben zu stellen, daß sie der Größe der Nation ebenbürtig sind. Dies ist gewiß ein schweres Unterfangen.

Was unser Volk in zweitausend Jahren geschichtlich an heroischen Großtaten vollbracht, gehört mit zu den gewaltigsten Erlebnissen der Menschheit. Er gab Jahrtausende, in denen in Deutschland — wie im übrigen Europa — die Werte der Kunst der seelischen Grenze der Menschheit entsprachen. Die einsame Erhabenheit unserer Dome gibt einen unergreiflichen Maßstab für die kulturell wahrhaft monumentale Gesinnung dieser Zeiten. Sie zwingen uns, über die Bewunderung des Werkes hinweg, zur Ehrfurcht vor den Geschlechtern, die der Planung und Verwirklichung so großer Gedanken fähig waren.

Selbst ist im Wellenspiel des Schicksals unser Volk gestiegen und gefallen. Wir selbst waren Zeugen eines weltstrebenden Heldentums, tiefer Verzweiflung und erschütternder Fassungsfähigkeit. Durch uns und in uns hat sich die Nation wieder erhoben. Wenn wir die deutsche Kunst nun heute zu neuen großen Aufgaben berufen, dann wollen wir diese stellen, nicht nur zur Erfüllung der Wünsche und Hoffnungen der Gegenwart, sondern im Sinne eines tausendjährigen Vermächtnisses. Indem wir diesem ewigen nationalen Genius hulden, rufen wir den großen Geist der schöpferischen Kraft der Vergangenheit her in unsere Gegenwart. In solchen höheren Aufgaben werden die Menschen wandern, und wir haben kein Recht, zu zweifeln, daß, wenn uns der Allmächtige den Mut gibt, Unsterbliches zu fordern, er unser Volk die Kraft geben wird, Unsterbliches zu erfüllen. Unsere Dome sind Zeugen der Größe der Vergangenheit. Die Größe der Gegenwart wird man einst messen nach den Ewigkeitswerten, die sie hinterläßt. Nur dann wird Deutschland eine neue Blüte seiner Kunst erleben, und unser Volk das Bewußtsein einer höheren Bestimmung.

Der Sieg der Treue

Staatsminister Dr. Fritsch zum Reichsparteitag 1935

Wer von den alten Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung wieder zur Fohrt nach Nürnberg rüht, der denkt wie jedes Jahr an den ersten Parteitag im Jahre 1923 in München. Ein kleines Häuflein Getreuer stand damals in schneidender Januar-Kälte auf dem Marsfeld, eine verschwindende Opposition gegen die Massen der politischen Parteien und Gewerkschaften, zusammengewürfelt aus allen Schichten der Gesellschaft, aber befehlt von einem einzigen Gedanken.

Was Adolf Hitler im April 1923 einmal ausgesprochen hat: „Wir wollen über all die kleinlichen Gegenstände hinweg das Große und gemeinsam Bindende herausgreifen. Das soll die, die noch ein deutsches Herz und Liebe zu ihrem Volk haben, zusammenschmelzen und zusammenschweißen...“, das hatte in den Männern in grauen Windstößen damals seinen sichtbaren Ausdruck gefunden.

Und die ersten Sakentkreuzfahrten, die vom Führer den Stürmen verleiht wurden, wurden hinausgetragen ins Land als die Symbole der Treue ihrer Träger. Keiner war unter ihnen, den die Ueberlegung nach Vorteilen in die Reihen geführt hätte. Die Herzen hatten sie zusammengeführt und die gemeinsame Liebe zu ihrem Volk. Dem klugenden Verstand und der abwägenden Unsicherheit des landläufigen politischen Denkens stellten sie den unerschütterlichen Glauben an die Mission der nationalsozialistischen Bewegung und an ihren Führer entgegen.

Nur deshalb konnte der erste Versuch einer Umformung des deutschen Volkes und einer Wiederherstellung seiner inneren und äußeren Ehre damals misslingen, weil Deutsche, die schon nach ihrem gesellschaftlichen Dasein den Begriff der nationalen und der eigenen Ehre für sich in Anspruch nahmen, jümmertlich ihr kaum gegebenes Wort gebrochen haben. Für Nationalsozialisten ein unsagbares Geschehen. Aber nun hat der eigene Glaube seine Feuerprobe bestehen müssen. So erschütternd es war, von Dundesgenossen treulos verlassen, verraten worden zu sein, so groß war doch die Kraft des Glaubens und der Treue, die nur aus gläubigen Herzen ersehen kann. Die Fahnen wurden wieder hochgerissen, und sie alle ließ die Treue erneut um ihren Führer scharen.

Dann gingen sie ihren Kampfweg weiter, voll Verachtung über die treulos Abgefallenen. Die Parteitage in Weimar und Nürnberg waren Marksteine. Unentwegt bahnte sich die Treue ihren Weg, aus Stürmen formten sich Standarten und Brigaden, und immer wichtiger drohte der Marschschritt auf dem Wege in die deutsche Freiheit. Freilich ist auch mancher wandend geworden, der die Treue nicht in sein Herz geschrieben hatte, der vielleicht aus anderen Berechnungen gekommen war, vielleicht auch innerlich anders dachte, als er äußerlich kundtat. Er blieb zurück, und tausend sprangen in die Bresche. Nun war es kein kleines Häuflein mehr, nun war es eine Kriegerorganisation, die aber doch von einem einzigen Willen durchpulst war und gebieterisch an die Tore der Zeit hämmerte, hinter denen sich Vertreter einer überholten Klassen- und gesellschaftsmäßig gebundenen Denkungsart noch immer ängstlich versarrt hatten. Sie konnten nicht mehr widerstehen. Der Glaube an das deutsche Volk und seine inneren Werte, die Treue zur Bewegung und ihrem Führer haben die Tore gesprengt.

Am 24. April 1923 sagte der Führer in München: „Wenn wir heute von jedem das Höchste verlangen, so

nur, um ihm und seinem Kinde das Höchste wiederzugeben zu können: die Freiheit und die Achtung der übrigen Völker.“ Und am 1. Mai des gleichen Jahres: „Wir hoffen und glauben, daß Deutschland wieder groß und gewaltig werden wird.“ Der Weg der Treue hat uns zu diesem Ziel geführt und läßt uns heute beides erfüllt sehen. Den Kämpfern von damals erfüllt es das Herz mit Stolz, allen aber soll es zu diesem Parteitag eine innere Mahnung sein, auch in die Zukunft den gleichen Weg mit festem Schritt zu gehen. In unserem Kampf ist uns nichts erspart geblieben. Wir haben gearbeitet, wenn auch manchmal heute der erste Aufstieg wie ein Wunder vorkommt, das uns den Sieg in den Schoß fallen ließ. Nein, er war der Erfolg über harten Ringens und einer nimmermüden Arbeit; aber stärker und entscheidender als Kenntnisse und Arbeit sind doch die unwandelbare Gesinnung und der hingebende Glaube.

Er hat uns Jünglingen Männer gemacht, die in Kampf und Sorge um ihres Volkes Zukunft über ihre Jahre hinaus reifen, und sie oft zu harten Entschlüssen geübten. Er hat den Weg gebahnt über Betrug und Untreue hinüber zur wiedererstandenen deutschen Ehre und Freiheit. Ihm so ist der diesjährige Parteitag — vom Führer der Treue geweiht — für uns zugleich der schönste Sieg der Treue.

Starke Beachtung des Parteitages in der Auslands-Presse.

Paris, 12. September. Die Eröffnung des Nürnberger Parteitages findet in der französischen Presse neben dem Genfer Ereignis starke Beachtung.

„Kampf gegen den inneren Feind und den Bolschewismus und Ausbau der Militärmacht, um nach außen hin gewappnet zu sein.“

Das ist das Leitmotiv, das die hiesigen Blätter ihren Betrachtungen zugrunde legen. „Le Jour“ erklärte u. a. den Gesamteindruck, den man auf dem Parteitag habe, sei der des Unbegabens oder der Zersplitterung, sondern der Macht. Ein Mann, der wie der Führer für den Bau des neuen Kongressgebäudes acht Jahre vorsehe, werde den Vertrauten in die Zukunft habe. Ein solches Vertrauen stelle aber an sich schon eine Kraftquelle dar. „Parisien“ bezeichnet die an die Adresse des internationalen Bolschewismus gerichteten Worte als außerordentlich wichtig. Die gleiche Ansicht vertritt auch der „Excelsior“. Es sei unbestreitbar, daß der Teil der Ausführungen, der sich auf die „Hoffnung“, der sich mit Rußland und Frankreich beschäftigt, von größter politischer Bedeutung sei.

Die „Republique“ geht in ihrem Leitartikel eingehend auf den Parteitag ein. Selten, so schreibt das Blatt, sei die Sprache gegen Rußland und Frankreich so offen und so treiben worden, wie gesehen, und selten habe man mit größerer Offenheit auf die Mächte gewacht.

Ausführliche Parteitagberichte in der Neuporter Presse. Neuport, 12. September. Die Morgenblätter eingehend ausführlich über den Reichsparteitag. Besonders eingehend beschäftigen sie sich mit der Rede des Führers, von der teilweise längere Auszüge auf der ersten Seite bringen.

Lo
Di
Bauchsch
Vollst
Numm
Effenti
An
Amfahft
Entom
ungen
Nach
1934 ist
mit dem
Sche von
Bege
jahren, w
des Edu
werden.
lassen, in
klammern
Di
— 3
der Oberf
mit seinem
einen Wein
Berichte b
in man se
langer A
— W
Pruembien
Gumberten
in Anwele
aufwärtige
Wald erhat
wie ein G
ist un
Schaft sei
nennen sei
überwält
angewandte
weisen der
Wortrag a
herten“, d
Bierne am
Werten, un
Schein jufr
nählichen
wie durch
kann zur
benken voll
wegnehmen
draum Heil
ein Dasein
ein recht
gilt, und G
in das nat
1933 erfas
lehrt. W
selbstmüde
Wacht unse
Welter, das
wichtige Ent
erte und
„Sieg Heil
nähliche Le
— W
schimmere
werkam ge
— Bu
weiter der G
reigen Mo
mit her G
Wänsche zu
D. zu bis
gleich bis
im nach D
in 7.05 in
sch er aber
Kampffelle
sommt im

